

3 Ergebnisse der Sonderauswertung der „Sozialwissenschaftlichen Grundlagenstudie II (2013)“

3.1 Datengrundlage und Methodik

Die nachfolgenden Auswertungen und Analysen basieren auf einer Sekundärdatenauswertung des Datensatzes „Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung für Wien 2013“ (SoWi II). Dabei handelt es sich um eine von Oktober 2012 bis Juli 2013 durch das Erhebungsinstitut IFES durchgeführte telefonische Befragung (CATI) von rund 8.400 in Wien lebenden Personen ab dem 15. Lebensjahr. Die Erhebung wurde in den Sprachen Deutsch, Türkisch sowie Bosnisch, Serbisch und Kroatisch durchgeführt. Neben den zentralen Themen der SoWi II Grundlagenstudie wie z.B. Wohnen, Mobilität, Gesundheit, Sicherheitsempfinden, Arbeitsmarkt und Einkommen wurden 2013 zum ersten Mal auch konkrete Fragen zur kulturellen Beteiligung ins Fragenprogramm aufgenommen. Diese Fragen sind:

Tabelle 7: Fragen zur kulturellen Beteiligung in der „Sozialwissenschaftlichen Grundlagenstudie II (2013)“

Frage	Fragetext	Antwortmöglichkeiten
30	Wie zufrieden sind Sie in Ihrem Wohngebiet mit dem Angebot an Kultureinrichtungen?	1=sehr zufrieden 2 3 4 5=gar nicht zufrieden
34	Wie beurteilen Sie die folgenden kulturellen Angebote in Wien? – Also Vielfalt und Menge an Angeboten? Theater und Konzerte / Kinos / Ausstellungen und Museen / Festivals	1=sehr gut 2 3 4 5=sehr schlecht
36	Welche kulturellen Angebote gehen Ihnen in der Nähe Ihrer Wohnung besonders ab?	Kultureinrichtungen (lokale Kulturinitiativen) Musikschule Kino Eine städtische Bücherei Volkshochschule Nichts davon
37	Wie oft ca. haben Sie in den letzten 12 Monaten Folgendes besucht? <ul style="list-style-type: none"> • Musikveranstaltungen? • Theater? • Kino? • Literaturveranstaltungen, Diskussionsveranstaltungen/ Vorträge? • Bildende Kunst/ Ausstellungen/ Mode/ Design? • aktiv an einer Sportveranstaltung teilgenommen? • Bezirksfeste, Bezirksfestivals? • Veranstaltungen wie das Filmfestival, Musikfestival, Theaterfestival? 	Nie 1-2x 3-5x 6-10x öfter

Aufgrund der insgesamt langen Interviewdauer wurden einige Frageblöcke – darunter auch die Fragen zu Freizeit und kultureller Beteiligung – gesplittet; somit wurden die oben angeführten Fragen nur in der Hälfte der repräsentativen Stichprobe erhoben.

Die Daten wurden durch das IFES nach Bezirkseinzwohnerzahl, Alter x Geschlecht, Bildung und Wohnform gewichtet. Ein Vergleich der Befragtenstruktur mit den Daten des Mikrozensus zeigt jedoch einige Abweichungen, die bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden müssen. So wird vor allem der Anteil älterer Personen und Personen mit Universitätsabschluss in den Daten der Sozialwissenschaftlichen Grundlagenstudie 2013 überschätzt, während jüngere Befragte und Personen mit maximal Pflichtschulabschluss in der SoWi II Stichprobe unterrepräsentiert sind. In Bezug auf den Migrationshintergrund muss beachtet werden, dass sich in der Stichprobe im Vergleich zum Mikrozensus nur rund halb so viele MigrantInnen der ersten Generation befinden, d.h. MigrantInnen der ersten Generation sind in der Stichprobe unterrepräsentiert. Weiters ist zu beachten, dass nur jene WienerInnen mit Migrationshintergrund befragt werden konnten, die den Fragebogen auf Deutsch, Bosnisch/Kroatisch/Serbisch oder auf Türkisch beantworten können, andere fremdsprachige Gruppen also nicht an der Befragung teilnehmen konnten. Aussagen in Bezug auf den Migrationshintergrund sind daher nicht repräsentativ.

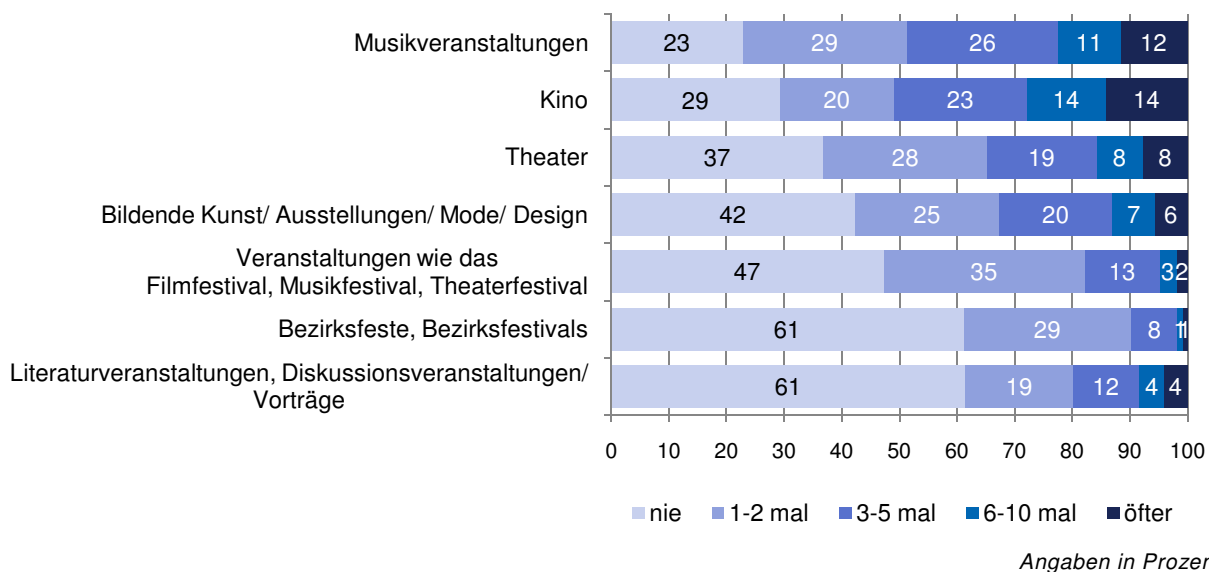
Abschließend sei noch angemerkt, dass die Fragen und somit auch folgenden Auswertungen zur kulturellen Teilhabe keinen Anspruch auf Vollständigkeit haben; so fehlen in der Frage der Teilhabe an verschiedenen Angeboten etwa zentrale Angebote wie z.B. die Oper, Kabarettprogramme oder Musicals. Wenn im Folgenden von kultureller Teilhabe gesprochen wird, dann bezieht sich das lediglich auf sieben abgefragte Bereiche, von denen „Theater“, „Literaturveranstaltungen“ und „Ausstellungen“ der herkömmlichen Definition nach der Hochkultur zugeordnet werden können, „Kinos“ und „Bezirksfeste/festivals“ eher den populäreren Kulturarten. Da im Fall von „Musikveranstaltungen“ und „Filmfestival, Musikfestival, Theaterfestival“ die genaue inhaltliche Ausrichtung nicht bekannt ist (z.B. Klassisches Konzert vs. Popkonzert), kann in diesen beiden Bereichen keine definitorische Zuordnung erfolgen.

3.2 Ausmaß der kulturellen Beteiligung in Wien

Musikveranstaltungen und Kinos werden von mehr als 70% der Wiener/-innen mindestens ein Mal im Jahr besucht, Theater und Ausstellungen von rund 60%, Veranstaltungen wie z.B. Film-, Musik- oder Theaterfestivals von rund der Hälfte. Bezirksfeste und Literatur- und Diskussionsveranstaltungen wer-

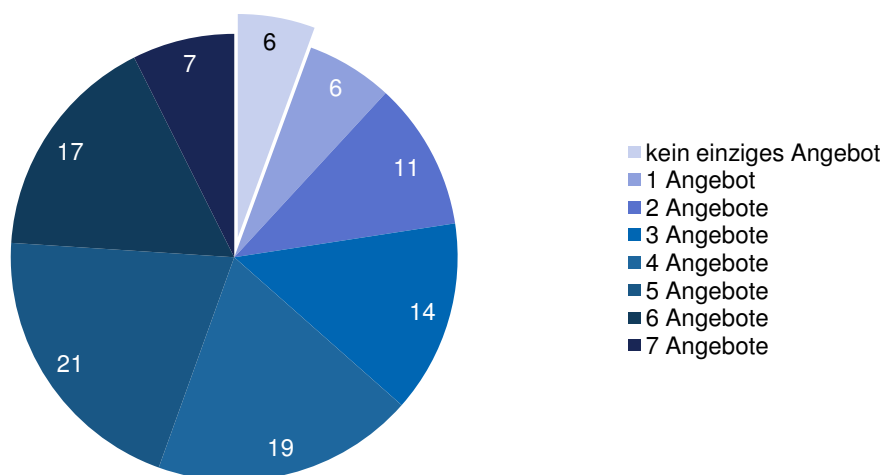
den am seltensten aber immerhin auch noch von rund 40% der Wiener/-innen zumindest ein Mal im Jahr besucht.

Abbildung 8: Besuch von kulturellen Veranstaltungen in den letzten 12 Monaten



Vergleicht man diese Daten mit den Ergebnissen der Adult Education Survey (AES) aus dem Jahr 2011/12, bestätigen sie das hohe Ausmaß kultureller Beteiligung in Wien und in Österreich: 57% aller ÖsterreicherInnen zwischen 25 und 64 waren laut Daten der Statistik Austria in den vergangenen 12 Monaten in einem Theater, Konzert, einer Oper oder Tanzaufführung, unter ÖsterreicherInnen mit Wohnsitz in Ostösterreich (darunter Wien) waren es sogar 63%. Nicht nur die grundsätzliche kulturelle Beteiligung, sondern auch das hohe Ausmaß der Besuche kultureller Veranstaltungen fällt auf: während laut AES österreichweit 9% der ÖsterreicherInnen öfter als sechs Mal im Jahr ein Theater, Konzert, eine Opern- oder Tanzaufführung besuchen, geben laut Daten der SoWi II-Erhebung 23% der WienerInnen an, sechs Mal oder öfter Musikveranstaltungen besucht zu haben, 28% waren sechs Mal oder öfter im Kino, immerhin noch 16% im Theater und 13% in Ausstellungen.

Nur 6% der Wiener/-innen haben in den vergangenen zwölf Monaten *kein* eines der oben angeführten kulturellen Angebote besucht, genauso viele haben lediglich ein Angebot genutzt. Ein Viertel aller Wiener/-innen besuchte zwei oder drei Angebote, mehr als die Hälfte nutzte zwischen vier und sechs Angebote und 7% nahmen an allen abgefragten Veranstaltungsangeboten zumindest ein Mal teil.

Abbildung 9: Ausmaß der kulturellen Teilhabe in Wien

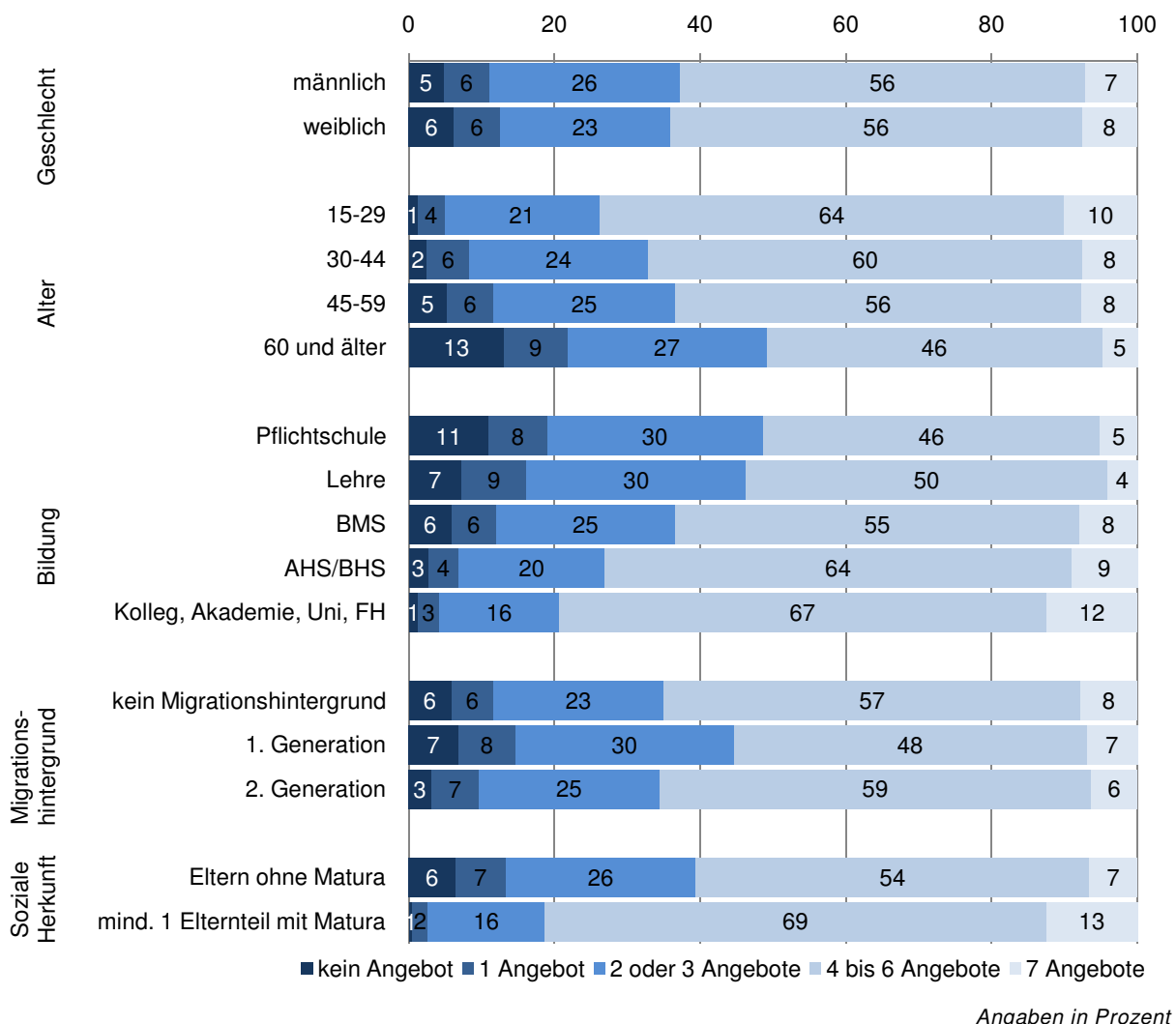
Angaben in Prozent

Hochgerechnet auf die rund 1.5 Mio. WienerInnen ab 15 Jahren bedeutet das, dass rund 1.4 Mio. davon an mindestens einer der abgefragten kulturellen Aktivitäten im vergangenen Jahr teilgenommen haben; rund 100.000 WienerInnen nahmen dabei an lediglich einer kulturellen Aktivität teil, 370.000 an zwei oder drei, 850.000 an vier bis sechs Angeboten und 7% bzw. rund 104.000 nutzen alle der abgefragten kulturellen Angebote mindestens ein Mal im vergangenen Jahr.

3.3 Ausmaß der kulturellen Teilhabe nach Personen- und Strukturmerkmalen

Vergangene Kulturnutzerstudien haben immer wieder Unterschiede nach Geschlecht, Alter, Bildung und Migrationshintergrund festgestellt, wobei vor allem das höchste abgeschlossene Bildungsniveau einer Person als wesentlicher Einflussfaktor auf deren kulturelle Beteiligung betont wurde. Wie gestaltet sich also die kulturelle Teilhabe in unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen in Wien?

Abbildung 10: Ausmaß der kulturellen Teilhabe in Wien nach Geschlecht, Alter, Bildungsniveau und Migrationshintergrund



3.3.1 Geschlecht

Während sich in anderen Datensätzen wie z.B. der AES oder dem „Kultur-Monitoring“ gezeigt hat, dass Frauen häufiger kulturelle Veranstaltungen – insbesondere traditionellere Angebote wie Theater, Oper und klassische Konzerte – besuchen, ist dieser Gender Gap in der Frage des Ausmaßes der kulturellen Beteiligung zunächst nicht festzustellen: In beiden Geschlechtern liegt der Anteil an Nicht-Nutzer/-innen bei 5% bis 6%. Die Mehrheit von 56% der Männer und Frauen nutzt in der Regel zwischen vier und sechs unterschiedliche Angebote pro Jahr.

Betrachtet man die Art der Beteiligung, zeigen sich bei Theaterbesuchen, Kinogängen, Ausstellungen und Besuchen von Film-/Musik- oder Theaterfestivals sehr wohl Unterschiede zwischen Männern und Frauen in

Wien. Demnach besuchen Männer seltener als Frauen Theater und Ausstellungen, umgekehrt gehen Frauen etwas seltener ins Kino und auf Film-/Musik- oder Theaterfestivals als Männer.

Tabelle 8: Frequenz der Nutzung ausgewählter kultureller Angebote nach Geschlecht

Art des Angebots	Geschlecht	nie	1-2 x	3-5 x	6-10 x	öfter
Theater	Männlich	41%	30%	17%	6%	6%
	Weiblich	33%	27%	21%	10%	9%
Kino	Männlich	27%	19%	23%	16%	15%
	Weiblich	32%	20%	23%	12%	13%
Bildende Kunst/ Ausstellungen/ Mode/ Design?	Männlich	45%	25%	18%	7%	5%
	Weiblich	40%	25%	21%	8%	7%
Filmfestival, Musikfestival, Theaterfestival	Männlich	44%	36%	14%	3%	2%
	Weiblich	50%	34%	12%	2%	2%

3.3.2 Alter

Deutliche Unterschiede zeigen sich zwischen den Altersgruppen: Jüngere – insbesondere die 15 bis 29-jährigen – sind überdurchschnittlich kulturaktiv, nur 1% der unter 30-jährigen zählt zu den Nicht-Nutzer/-innen, jede/r Zehnte hat im vergangenen Jahr umgekehrt alle sieben abgefragten Angebote in Wien genutzt. Das Ausmaß der Kulturnutzung schränkt sich mit zunehmendem Alter ein. Unter den 30 bis 44-jährigen zählen zwar nach wie vor nur 2% zu den Nicht-NutzerInnen, unter den 45 bis 49-jährigen sind es bereits 5%, unter älteren WienerInnen ab 60 sind es 13%. Umgekehrt geben rund drei Viertel aller 15 bis 29-jährigen an, im vergangenen Jahr mindestens vier kulturelle Angebote genutzt zu haben, dieser Anteil verringert sich mit steigendem Alter auf nur mehr knapp mehr als die Hälfte der über 59-jährigen.

In der Frage der Art des Angebots gibt es in Bezug auf Museumsbesuche von Ausstellungen/bildender Kunst die wenigsten Unterschiede: jeweils zwischen 55% und 60% der vier Altersgruppen geben an, im vergangenen Jahr mindestens ein Mal eine Ausstellung besucht zu haben, ältere Befragte etwas häufiger als jüngere. Auch Musikveranstaltungen werden mit 80% der jüngsten und 72% der ältesten Befragtengruppe von beiden annähernd gleich häufig besucht. Literatur- oder Diskussionsveranstaltungen werden von 44% der jüngsten Befragten besucht, in allen älteren Alterskohorten liegt die Besuchsrate unter 40%. Bezirksfeste und -festivals werden am häufigsten von 45 bis 59-jährigen besucht (43%). Während jeweils mehr als 60% der Befragten – unabhängig vom Alter – zumindest ein Mal im vergangenen Jahr im Theater waren, zählen ältere Befragte deutlich häufiger zum Theaterpublikum als jüngere: 15 bis 29jährige haben zu 34% lediglich ein bis zwei Mal eine

Theatervorstellung besucht, 19% drei bis fünf Mal und 12% mehr als fünf Mal; demgegenüber geben 23% der über 59-jährigen an, im vergangenen Jahr öfter als fünf Mal ein Theater besucht zu haben. Sehr deutliche Unterschiede nach Alter zeigen sich bei Kinobesuchen und Film-/Musik- oder Theaterfestivals: während nur 7% der jüngsten Altersgruppe im Laufe eines Jahres kein einziges Mal ins Kino gehen, steigt dieser Anteil mit zunehmendem Alter deutlich an – unter den 45 bis 59jährigen gingen 31% in den letzten zwölf Monaten nicht ins Kino, unter den über 59-jährigen verdoppelt sich dieser Anteil sprunghaft auf 62%. 68% der über 59-jährigen waren darüber hinaus auch auf keinem Film-/Musik- oder Theaterfestival, unter den 30 bis 59-jährigen sagen das nur 44%, unter den noch jüngeren nur 30%. Beides – sowohl Kinovorführungen als auch Film-/Musik- oder Theaterfestival – wird von jüngeren WienerInnen also deutlich häufiger besucht als von älteren und dürfte damit mit ausschlaggebend für die oben konstatierte hohe totale kulturelle Beteiligung jüngerer WienerInnen sein.

Tabelle 9: Frequenz der Nutzung ausgewählter kultureller Angebote nach Alter

Art des Angebots	Alter	nie	1-2 x	3-5 x	6-10 x	öfter
Theater	15-29	35%	34%	19%	7%	5%
	30-44	39%	31%	18%	6%	6%
	45-59	37%	27%	20%	8%	7%
	60 +	35%	22%	20%	11%	12%
Kino	15-29	7%	15%	29%	22%	27%
	30-44	15%	26%	28%	15%	16%
	45-59	31%	20%	23%	14%	11%
	60 +	62%	16%	12%	6%	4%
Literaturveranstaltungen, Diskussionsveranstaltungen/ Vorträge	15-29	56%	24%	12%	4%	4%
	30-44	61%	19%	11%	4%	4%
	45-59	63%	17%	13%	4%	3%
	60 +	65%	16%	11%	5%	4%
Bezirksfeste, Bezirksfestivals	15-29	63%	29%	6%	1%	1%
	30-44	60%	30%	9%	1%	1%
	45-59	57%	33%	8%	1%	1%
	60 +	65%	24%	9%	1%	1%
Filmfestival, Musikfestival, Theaterfestival	15-29	30%	46%	16%	4%	3%
	30-44	44%	37%	15%	3%	2%
	45-59	44%	39%	13%	3%	2%
	60 +	68%	20%	8%	2%	2%

3.3.3 Bildungsniveau

Ebenfalls deutlich fallen wie erwartet die Unterschiede nach höchstem abgeschlossenem Bildungsniveau aus. Dennoch zählen nur 11% der Wiener/-innen mit maximal Pflichtschulabschluss zu den Nicht-NutzerInnen, d.h. diese haben keine einzige der abgefragten kulturellen Aktivitäten ausgeübt. 89% der Personen mit maximal Pflichtschulabschluss haben also mindestens ein kulturelles Angebot besucht. Personen mit Matura oder tertiärem Abschluss sind demgegenüber dennoch deutlich kulturaktiver: rund 10% haben an allen, rund zwei Drittel haben an mindestens vier bis sechs Angeboten teilgenommen.

Der hohe Anteil an kulturaktiven Menschen mit geringer Qualifikation überrascht auch im Vergleich zu anderen Datenquellen: gemäß der AES waren österreichweit rund zwei Drittel der Personen mit maximal Pflichtschulabschluss in den vergangenen zwölf Monaten in keinem Museum, Kino und in keiner Theater-, Konzert-, Opern- oder Tanzvorstellung. Differenziert man das Ausmaß der kulturellen Beteiligung nach Art des Angebots, zeigen sich für Wien ebenfalls deutlichere Unterschiede je nach Qualifikationsniveau.

Am wenigsten Unterschiede zeigen sich zunächst bei Besuchen von Bezirksfesten/-festivals – diese werden weitestgehend unabhängig vom formalen Bildungsniveau generell von weniger Personen besucht. Erste Unterschiede zeigen sich jedoch schon wenn es um Film-/Musik- oder Theaterfestivals geht: diese werden von weniger als der Hälfte aller Personen mit maximal mittleren Abschluss besucht, während Personen mit Matura zu 59% und Personen mit Hochschulabschluss zu 61% angeben, mindestens ein Mal an so einem Kulturfestival teilgenommen zu haben. Die deutlichsten Unterschiede zeigen sich jedoch bei traditionell hochkulturellen Angeboten der kulturellen Beteiligung, die Bourdieu vermutlich dem „legitimen Geschmack der oberen Klassen“ zurechnen würde. Literatur- und Diskussionsveranstaltungen werden z.B. von WienerInnen mit maximal Pflichtschulabschluss selten besucht, nur 31% haben daran mindestens ein Mal im vergangenen Jahr teilgenommen. Noch seltener werden Literatur- und Diskussionsveranstaltungen von Personen mit Lehrabschluss besucht (27%), während der Anteil unter Personen mit Matura auf 45%, unter jenen mit Studienabschluss sogar auf 58% steigt. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei Ausstellungen und Museumsbesuchen: während nur rund 30% der WienerInnen mit maximal Pflichtschul- oder Lehrabschluss zumindest ein Mal in den letzten zwölf Monaten eine Ausstellung besucht hat, steigt dieser Anteil bei Personen mit mittlerem Abschluss auf 57%, bei Personen mit Matura auf 63% und bei Personen mit tertiärem Abschluss auf 79%. Theatervorstellungen wurden immerhin von knapp mehr als der Hälfte der Befragten mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss mindestens ein Mal in den letzten zwölf Monaten besucht, doch auch hier liegt die Besuchsrate unter Höherqua-

lifizierten fast doppelt so hoch. Das zeigt sich auch am Ausmaß der Theaterbesuche: 48% der Befragten mit Studienabschluss waren im Schnitt mindestens drei Mal im Theater, unter Befragten mit Lehrabschluss waren es 29%, unter jenen mit Pflichtschulabschluss 26%. Musikveranstaltungen werden von Personen, die einen über den Lehrabschluss hinausgehenden Bildungsabschluss aufweisen können, ebenfalls häufiger besucht – nur 11% der Personen mit Studienabschluss und rund jede/r Fünfte mit Matura oder mittlerem Abschluss hat keinem Konzert in den letzten zwölf Monaten beigewohnt, hingegen 28% der Menschen mit Lehr- und 37% der Menschen mit Pflichtschulabschluss. Interessant ist, dass auch Kinos von Befragten ohne Matura seltener besucht werden: vor allem Befragte mit Lehrabschluss (39%) und mittlerem Abschluss (36%) waren in einem durchschnittlichen Jahr kein einziges Mal in einem Kino, Befragte mit Pflichtschulabschluss zu 30%.

Tabelle 10: Frequenz der Nutzung kultureller Angebote nach höchstem formalen Bildungsabschluss

Art des Angebots	Bildung	nie	1-2 x	3-5 x	6-10 x	öfter
Musikveranstaltungen	Pflichtschule	37%	25%	25%	5%	9%
	Lehre	28%	32%	24%	9%	8%
	BMS	21%	34%	24%	11%	10%
	AHS/BHS	17%	28%	27%	15%	14%
	Studium	11%	25%	31%	14%	19%
Theater	Pflichtschule	48%	28%	14%	6%	5%
	Lehre	45%	26%	17%	6%	6%
	BMS	32%	30%	20%	10%	7%
	AHS/BHS	31%	33%	20%	8%	9%
	Studium	24%	28%	24%	12%	12%
Kino	Pflichtschule	30%	21%	22%	12%	15%
	Lehre	39%	19%	19%	11%	12%
	BMS	36%	22%	21%	12%	10%
	AHS/BHS	21%	19%	26%	18%	15%
	Studium	17%	20%	28%	17%	17%
Literaturveranstaltungen, Diskussionsveranstaltungen/ Vorträge	Pflichtschule	69%	17%	10%	2%	2%
	Lehre	73%	17%	6%	2%	2%
	BMS	64%	19%	11%	4%	3%
	AHS/BHS	55%	21%	14%	5%	5%
	Studium	42%	22%	18%	10%	9%
Bildende Kunst/ Ausstellungen/ Mode/ Design	Pflichtschule	57%	20%	15%	4%	4%
	Lehre	52%	25%	15%	5%	3%
	BMS	43%	25%	22%	5%	5%
	AHS/BHS	36%	29%	21%	9%	6%
	Studium	21%	26%	29%	14%	10%
Bezirksfeste, Bezirksfestivals	Pflichtschule	66%	26%	7%	1%	0%
	Lehre	57%	31%	10%	1%	1%
	BMS	58%	31%	8%	1%	2%
	AHS/BHS	61%	30%	7%	1%	1%
	Studium	65%	27%	7%	1%	0%
Filmfestival, Musikfestival, Theaterfestival	Pflichtschule	52%	37%	8%	2%	1%
	Lehre	53%	32%	12%	2%	1%
	BMS	51%	32%	12%	3%	3%
	AHS/BHS	41%	39%	15%	3%	3%
	Studium	39%	36%	19%	4%	3%

3.3.4 Migrationshintergrund

In Bezug auf den Migrationshintergrund wurde eingangs schon auf die Datenproblematik hinsichtlich der erfassten Gruppen hingewiesen: zum einen sind Migranten/-innen der ersten Generation – also jene, die noch im Ausland geboren wurden – in den Daten der SoWi II Befragung deutlich unterrepräsentiert, zum anderen ergeben sich dadurch, dass der Fragebogen neben Deutsch nur in Bosnisch/Kroatisch/Serbisch oder Türkisch beantwortet werden konnte, vermutlich Verzerrungen der Stichprobe, z.B. hinsichtlich der Unterrepräsentation von MigrantInnengruppen aus Osteuropa oder anderen Kontinenten. Dennoch erlauben die vorliegenden Daten eine Auswertung der kulturellen Beteiligung nach Migrationshintergrund, differenziert nach erster und zweiter Generation. Diese bestätigen zunächst das Bild, das auch andere Studien gezeichnet haben, wonach vor allem MigrantInnen der ersten Generation eine weitaus niedrigere kulturelle Beteiligung aufweisen als MigrantInnen, die zwar schon selbst in Österreich, deren Eltern aber noch im Ausland geboren wurden. Dieses Ergebnis spiegelt die Ergebnisse anderer Studien, etwa des deutschen „Inter-Kultur-Barometers“ wieder, die die geringere kulturelle Teilhabe der ersten MigrantInnengeneration u.a. auf die noch niedrigeren formalen Bildungsniveaus der ersten Generation an ZuwandererInnen sowie eine geringere Vertrautheit gegenüber der hiesigen kulturellen Infrastruktur zurück (vgl. S. 30 des vorliegenden Berichts) führen. Auffallend ist, dass Migranten/-innen der zweiten Generation sogar etwas kulturaktiver sind als Personen ohne Migrationshintergrund, nur 3% von ihnen waren in keiner kulturellen Einrichtung, rund zwei Drittel waren in mehr als vier.

Auch differenziert nach Art des kulturellen Angebots zeigt sich in den meisten Fällen sehr deutlich, dass Zuwanderer der ersten Generation eine geringere kulturelle Beteiligung aufweisen als ihre Kinder bzw. auch im Vergleich zu Personen ohne Migrationsgeschichte. Am augenscheinlichsten wird dies, wenn es um Theaterbesuche geht: während zwei Drittel der Befragten ohne Migrationshintergrund und rund 60% der migrantischen Befragten in zweiter Generation in den vergangenen zwölf Monaten zumindest ein Mal im Theater waren, trifft das nur auf rund die Hälfte der MigrantInnen der ersten Generation zu. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei Ausstellungsbesuchen: rund 60% der Personen ohne Migrationshintergrund bzw. MigrantInnen, die bereits in Österreich geboren wurden, haben im vergangenen Jahr mindestens eine Ausstellung besucht, unter MigrantInnen der ersten Generation waren es nur 45%. Geht es um Musikveranstaltungen, liegen die Beteiligungsraten höher: mehr als drei Viertel der Befragten ohne Migrationshintergrund bzw. in Österreich geborenen MigrantInnen waren im Laufe eines Jahres mindestens ein Mal bei einem Konzert, unter MigrantInnen der ersten Generation waren es 68%. Keine wesentlichen Unterschiede gibt es bei Besuchen von Bezirksfes-

ten oder Film-/Musik- oder Theaterfestivals und nur geringe Unterschiede bei Literatur- und Diskussionsveranstaltungen. Kinos wurden von Befragten ohne Migrationshintergrund etwas seltener besucht (69%) als von Befragten, die im Ausland geboren wurden (74%) bzw. die in zweiter Generation in Österreich leben (75%).

Tabelle 11: Frequenz der Nutzung kultureller Angebote nach Migrationshintergrund

Art des Angebots	Migrationshintergrund	nie	1-2 x	3-5 x	6-10 x	öfter
Musikveranstaltungen	kein Migrationshintergrund	21%	29%	27%	12%	12%
	1. Gen.: im Ausland geboren	32%	28%	21%	8%	11%
	2. Gen.: mind. ein Elternteil im Ausland geboren	23%	27%	29%	9%	11%
Theater	kein Migrationshintergrund	33%	29%	21%	9%	9%
	1. Gen.: im Ausland geboren	51%	25%	13%	5%	5%
	2. Gen.: mind. ein Elternteil im Ausland geboren	39%	30%	18%	8%	5%
Kino	kein Migrationshintergrund	31%	19%	23%	13%	14%
	1. Gen.: im Ausland geboren	26%	22%	23%	14%	15%
	2. Gen.: mind. ein Elternteil im Ausland geboren	25%	21%	24%	15%	15%
Literaturveranstaltungen, Diskussionsveranstaltungen/ Vorträge	kein Migrationshintergrund	61%	19%	12%	4%	4%
	1. Gen.: im Ausland geboren	65%	17%	9%	4%	5%
	2. Gen.: mind. ein Elternteil im Ausland geboren	59%	19%	14%	6%	3%
Bildende Kunst/ Ausstellungen/ Mode/ Design	kein Migrationshintergrund	40%	26%	21%	7%	6%
	1. Gen.: im Ausland geboren	55%	19%	13%	7%	5%
	2. Gen.: mind. ein Elternteil im Ausland geboren	39%	24%	23%	9%	5%
Bezirksfeste, Bezirksfestivals	kein Migrationshintergrund	61%	29%	8%	1%	1%
	1. Gen.: im Ausland geboren	59%	31%	8%	1%	0%
	2. Gen.: mind. ein Elternteil im Ausland geboren	63%	29%	6%	1%	1%
Filmfestival, Musikfestival, Theaterfestival	kein Migrationshintergrund	48%	34%	14%	3%	2%
	1. Gen.: im Ausland geboren	46%	38%	11%	3%	1%
	2. Gen.: mind. ein Elternteil im Ausland geboren	45%	38%	12%	3%	2%

Die Daten der SoWi II-Studie erlauben darüber hinaus auch eine genauere Differenzierung nach Staatsbürgerschaftsstatus und Dauer des Aufenthalts in Österreich. Zwischen MigrantInnen mit und jenen ohne Staatsbürgerschaft zeigen sich im Ausmaß der kulturellen Beteiligung keine drastischen Unterschiede: MigrantInnen mit österreichischer Staatsbürgerschaft zählen zu 5% zu den Nicht-NutzerInnen, jene ohne österreichische Staatsbürgerschaft zu 7%. Auffällig ist, dass eingebürgerte MigrantInnen etwas mehr kulturelle Aktivitäten besucht haben als jene ohne österreichische Staatsbürgerschaft. Die deutlichsten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen in der Art der Betei-

ligung zeigen sich bei Bezirksfesten, Kinos und Musikveranstaltungen: alle drei werden von eingebürgerten migrantischen Befragten etwas häufiger besucht.

Dass MigrantInnen der ersten Generation eine geringere kulturelle Beteiligung aufweisen, konnte bereits nachgewiesen werden; darüber hinaus zeigt sich jedoch, dass das Ausmaß der Beteiligung in der ersten Generation auch im Zusammenhang mit dem Zeitpunkt der Zuwanderung steht. Je länger die Zuwanderung nach Österreich zurückliegt, desto niedriger liegt das Ausmaß der kulturellen Beteiligung, wobei hier vor allem auch das höhere Alter eine Rolle spielen dürfte.

3.3.5 Soziale Herkunft (Bildung der Eltern)

Nicht nur nach entlang des individuellen Bildungsniveaus, sondern auch nach dem Bildungsstatus der Eltern unterscheidet sich die kulturelle Teilhabe der befragten Personen klar.

Hat mindestens ein Elternteil die Matura, erhöht sich die Beteiligungsrate vor allem bei Kinobesuchen, Film-/Musik-/Theaterfestivals, Lesungen und Vorträgen sowie Ausstellungen. Personen, die aus einem Elternhaus kommen, in dem beide Eltern hingegen keine Matura abgeschlossen haben, weisen in nahezu allen abgefragten Bereichen eine niedrigere Beteiligungsrate auf. Eine Ausnahme stellen Bezirksfeste und Bezirksfestivals dar, die unabhängig vom Bildungshintergrund der Eltern von jeweils knapp mehr als 40% der Befragten im letzten Jahr zumindest ein Mal besucht wurden.

Tabelle 12: Frequenz der Nutzung kultureller Angebote nach Bildung der Eltern

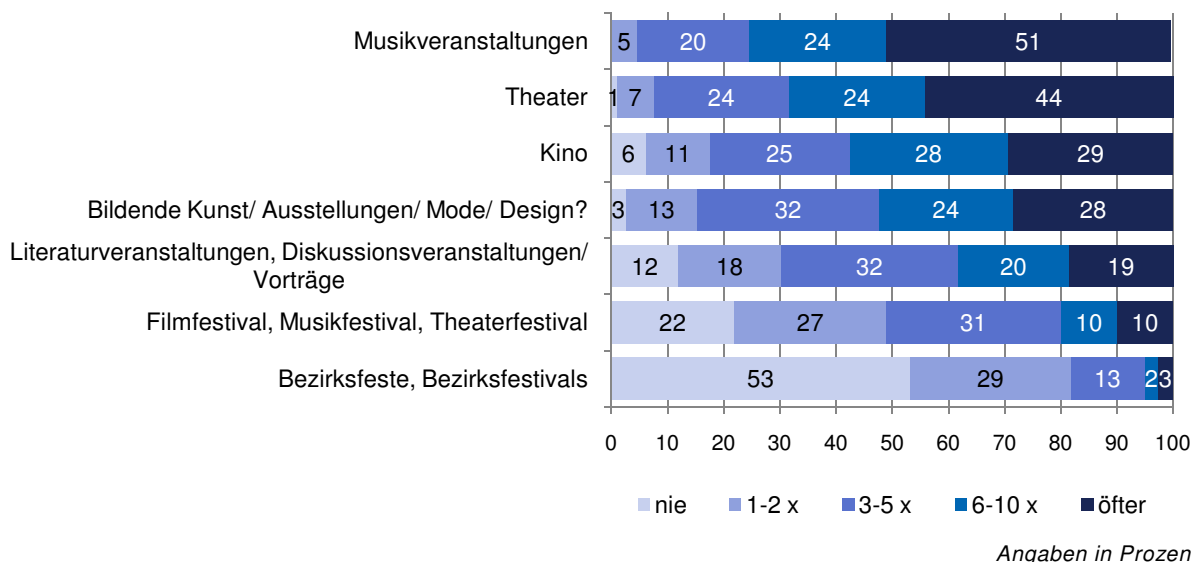
		nie	1-2 x	3-5 x	6-10 x	öfter
Musikveranstaltungen	Eltern ohne Matura	24%	29%	26%	10%	11%
	Eltern mit Matura	14%	29%	30%	13%	14%
Theater	Eltern ohne Matura	38%	27%	18%	8%	8%
	Eltern mit Matura	29%	34%	22%	8%	6%
Kino	Eltern ohne Matura	33%	21%	22%	12%	12%
	Eltern mit Matura	5%	14%	33%	24%	25%
Literaturveranstaltungen, Diskussionsveranstaltungen/ Vorträge	Eltern ohne Matura	63%	18%	11%	4%	4%
	Eltern mit Matura	52%	25%	14%	5%	5%
Bildende Kunst/ Ausstellungen/ Mode/ Design?	Eltern ohne Matura	44%	24%	19%	8%	6%
	Eltern mit Matura	32%	34%	22%	6%	5%
Bezirksfeste, Bezirksfestivals	Eltern ohne Matura	61%	29%	8%	1%	1%
	Eltern mit Matura	63%	30%	7%	1%	1%
Filmfestival, Musikfestival, Theaterfestival	Eltern ohne Matura	50%	33%	12%	3%	2%
	Eltern mit Matura	28%	47%	18%	3%	4%

3.4 Gruppen der kulturellen Teilhabe

Die bisher analysierten Gruppenunterschiede zwischen Männern und Frauen, unterschiedlichen Alters- und Bildungsgruppen sowie zwischen Personen ohne Migrationshintergrund und jenen, die Wurzeln im Ausland haben, zeigten neben dem unterschiedlichen Ausmaß der kulturellen Beteiligung (im Sinn der Anzahl der Besuche verschiedener Angebote) auch Unterschiede in der Art der Beteiligung. Dies wirft die Frage auf, ob sich bestimmte *Typen* kultureller Teilhabe in Wien ergeben und in den Daten nachweisen lassen. Ein Clustering der Fragen zu Art und Ausmaß der kulturellen Beteiligung in den vergangenen zwölf Monaten ergab dabei vier unterschiedliche Typen:

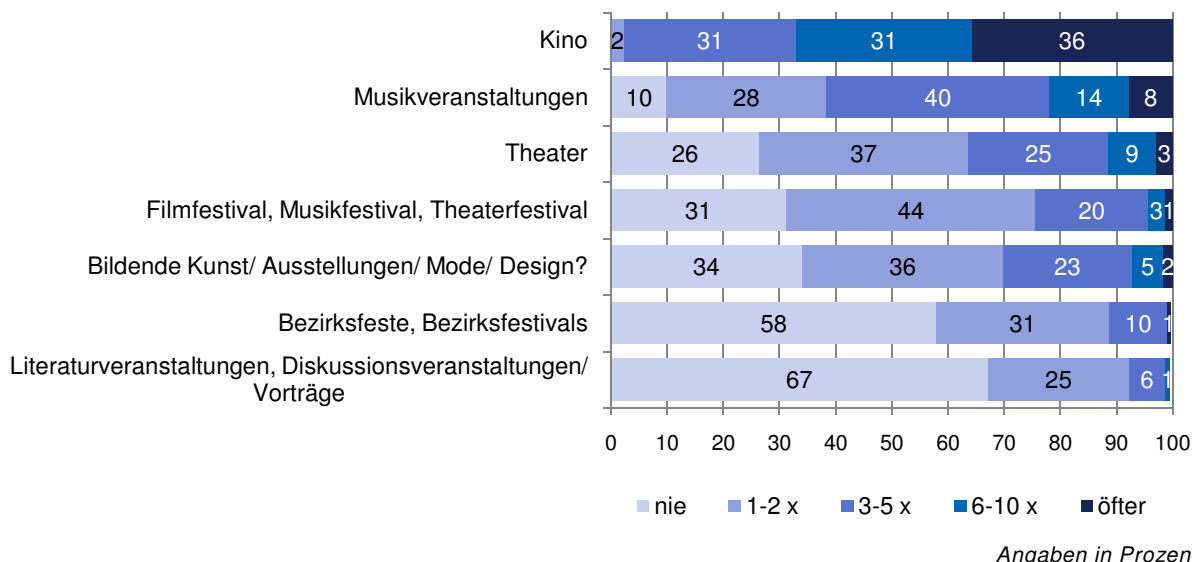
Typ 1 fasst jene Befragten zusammen, die sich an nahezu allen abgefragten Kulturaktivitäten beteiligen und darüber hinaus auch noch häufiger als der Rest: diese **Gruppe der „überaus Kulturaktiven“** hat zu 32% zumindest ein Mal im vergangenen Jahr an allen Aktivitäten und zu 44% an sechs der sieben abgefragten Kulturaktivitäten teilgenommen. Dass jemand dieses Typs kein einziges Angebot wahrgenommen hat, kommt nicht vor – die „überaus Kulturaktiven“ nehmen im Jahr an mindestens drei und im Durchschnitt an sechs kulturellen Angeboten teil. Man trifft diese Gruppe der „überaus Kulturaktiven“ also sowohl im Theater, auf Konzerten als auch in Kinosälen, bei Vorträgen, Lesungen und auf Festen und Festivals. Das am häufigsten besuchte Angebot sind Musikveranstaltungen und Konzerte: Rund die Hälfte der „überaus Kulturaktiven“ war im vergangenen Jahr sogar öfter als zehn Mal bei Musikveranstaltungen. Daneben waren 44% öfter als zehn Mal im Theater, 29% bzw. 28% waren öfter als zehn Mal im Kino und in Museen. Literatur- und Diskussionsveranstaltungen werden von rund 70% mindestens drei Mal und von 39% sogar mindestens sechs Mal jährlich besucht, Film-/Musik-/Theaterfestivals von knapp der Hälfte mindestens drei Mal jährlich. An letzter Stelle und damit am seltensten besucht werden Bezirksfeste oder Bezirksfestivals: 53% waren in den vergangenen zwölf Monaten auf keinem solchen Fest, 29% nur ein oder zwei Mal, die restlichen 18% öfter. Die Präferenzen der „überaus Kulturaktiven“ liegen also zunächst auf den traditionelleren Kulturangeboten „Musikveranstaltungen“ und „Theater“, gleichzeitig liegen aber auch populärere Angebote wie z.B. Kinofilme oder Festivals bei ihnen hoch im Kurs.

Abbildung 11: Kulturelle Beteiligung der „überaus Kulturaktiven“ (Typ 1)



Typ 2 unterscheidet sich demgegenüber durch eine etwas geringere kulturelle Beteiligung und auch hinsichtlich der Art der Beteiligung: diese Gruppe, die man zunächst als „**partiell Kulturaktive**“ bezeichnen kann, hat nur zu 6% an allen sieben abgefragten Kulturangeboten teilgenommen, gleichzeitig nehmen sie im Jahr an mindestens einer Kulturaktivität teil und im Schnitt sogar an fünf Angeboten. Am häufigsten werden Kinos besucht: alle waren in den letzten zwölf Monaten mindestens ein Mal im Kino, zwei Drittel sechs Mal oder öfter, mehr als ein Drittel sogar öfter als zehn Mal. Demgegenüber werden traditionellere Angebote wie Konzerte, Theater oder Ausstellungen seltener besucht. Jede/r zehnte war im vergangenen Jahr bei keiner Musikveranstaltungen, 26% nicht im Theater und 34% in keiner Ausstellung. Bezirksfeste werden ebenso selten besucht wie von Typ 1, den „überaus Kulturaktiven“. Den geringsten Anklang aber finden Literatur- und Diskussionsveranstaltungen: zwei Drittel des Typs der „partiell Kulturaktiven“ waren vergangenes Jahr bei keiner einzigen Lesung oder Diskussionsveranstaltung, ein Viertel war maximal zwei Mal und nur 7% öfter als zwei Mal. Die Präferenzen dieses Typus liegen also am stärksten bei jenem Angebot, das man am ehesten als populärkulturell beschreiben kann – dem Kino. Darüber hinaus werden zwar auch klassischere hochkulturelle Angebote besucht (Theater, Musikveranstaltungen, Literatur), jedoch im Vergleich zu Typ 1 nur noch sporadischer und deutlich seltener. Aber nicht nur gegenüber den „überaus Kulturaktiven“ fällt die kulturelle Teilhabe in den traditionell hochkulturell geprägten Angeboten Musik, Theater und Literatur niedriger aus, sondern auch im Vergleich zu Typ 3.

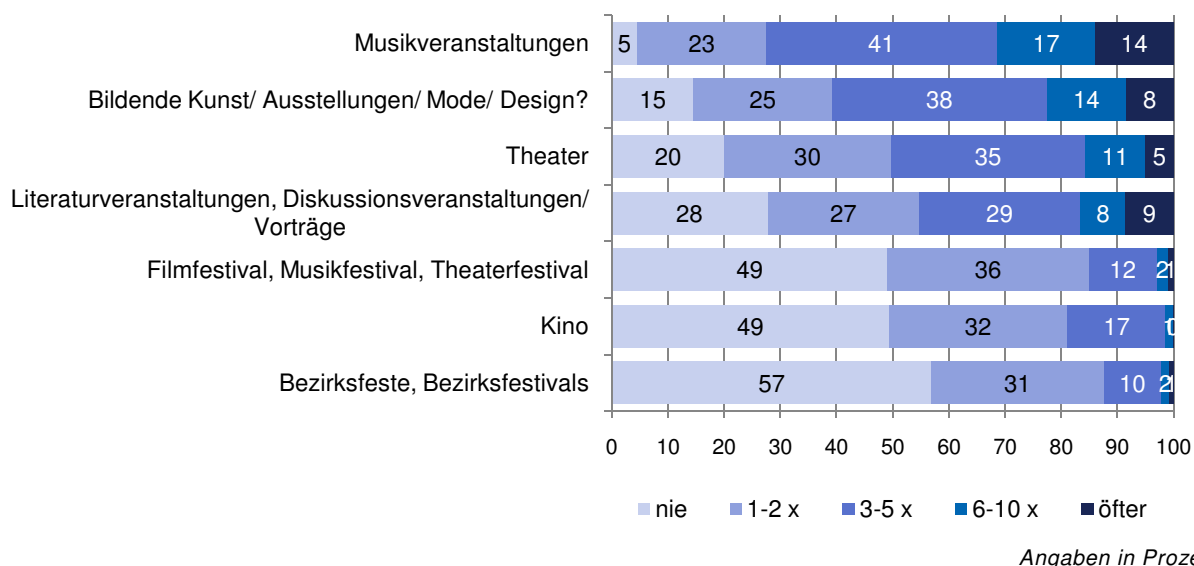
Abbildung 12: Kulturelle Beteiligung der „partiell Kulturaktiven“ (Typ 2)



Dieser dritte Typus lässt sich zunächst ebenfalls als „partiell kulturaktiv“ beschreiben: zwar haben nur 8% in den vergangenen zwölf Monaten an allen abgefragten Angeboten teilgenommen, dass aber umgekehrt keines oder nur ein Angebot wahrgenommen wird, kommt in diesem Typ nicht vor. Diese dritte Gruppe nimmt im Jahr an mindestens zwei Angeboten teil und im Durchschnitt sogar an fünf kulturellen Aktivitäten. Insofern erinnert diese Gruppe, wenn es um das reine Ausmaß der kulturellen Beteiligung geht, stark an die eben beschriebene zweite Gruppe der „partiell Kulturaktiven“. Blickt man jedoch auf die einzelnen Angebote, werden Unterschiede sichtbar: im Unterschied zum zweiten beschriebenen Typus liegt der Anteil an KinobesucherInnen wesentlich niedriger – nur knapp mehr als die Hälfte war überhaupt ein Mal im vergangenen Jahr im Kino, und ein Drittel war maximal zwei Mal im Kino. Literatur- und Diskussionsveranstaltungen werden dafür von diesem dritten Typus deutlich häufiger besucht: 72% waren mindestens ein Mal, 46% sogar drei Mal oder häufiger bei Lesungen oder Vorträgen. Auch Theatervorstellungen werden von diesem Typus etwas häufiger besucht als von den „partiell Kulturaktiven“: 80% waren mindestens ein Mal in einem Theater, 51% öfter als zwei Mal – Befragte des Typs 2 hingegen waren nur zu 37% öfter als zwei Mal im Theater. Ausstellungen werden von der dritten Gruppe ebenfalls deutlich häufiger besucht: 60% und damit doppelt so viele wie unter den „partiell Kulturaktiven“ waren öfter als zwei Mal in Museen. Offene Veranstaltungen wie Film-/Musik-/Theaterfestivals und Bezirksfeste werden hingegen von der dritten Gruppe seltener oder gleich selten besucht wie von den „partiell Kulturaktiven“. Damit lässt sich diese dritte Gruppe hinsichtlich ihrer kulturellen Präferenzen wie folgt charakterisieren: populärkulturelle Angebote wie z.B. Kinos werden seltener besucht, die Präferenzen liegen dafür wesentlich stärker auf traditionelleren und hochkulturellen Angeboten wie z.B. Theater, vor

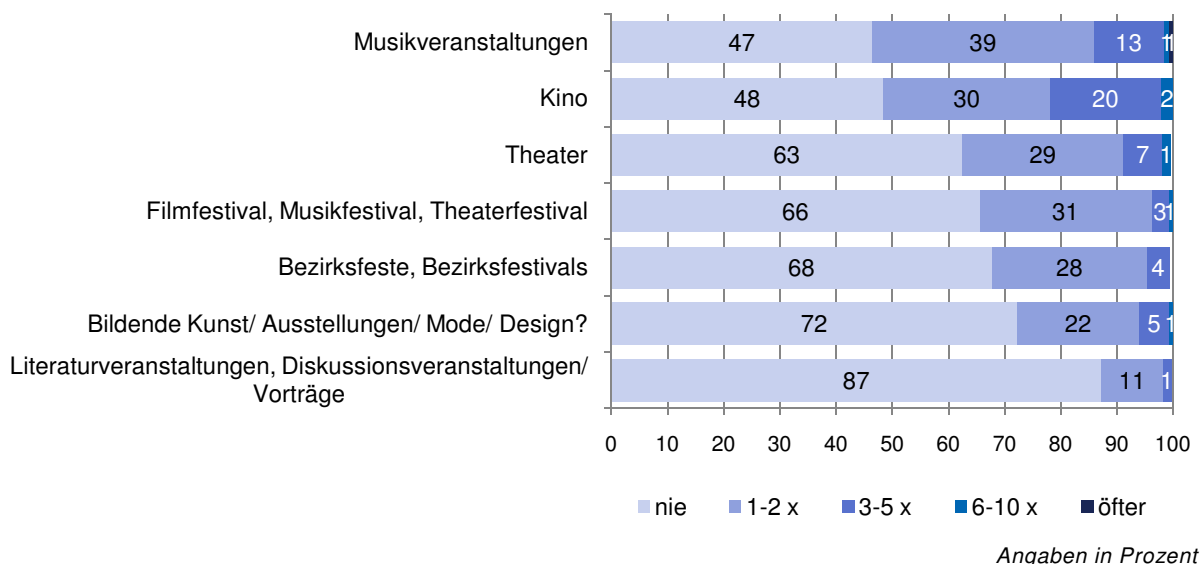
allein aber Ausstellungen und Lesungen bzw. Vorträgen. Während die „partiell Kulturaktiven“ sich stärker an populärkulturellen und offeneren Angeboten wie z.B. Kino oder Festivals beteiligen, fällt der dritte Typ durch seine traditionellen kulturellen Präferenzen auf. Insofern lässt sich der dritte Typ als „**traditionelle Kulturaktive**“ beschreiben.

Abbildung 13: Kulturelle Beteiligung der „traditionell Kulturaktiven“ (Typ 3)



Im Vergleich zu den bisher beschriebenen Kulturtypen, fällt der vierte und letzte Typ vor allem durch seine niedrige kulturelle Teilhabe auf und lässt sich somit als weitestgehend „kultur-inaktiv“ beschreiben. Nur einzelne (0,4%) haben an allen Angeboten im letzten Jahr teilgenommen, nur 2% an sechs aus sieben Angeboten; 14% aber haben an keinem einzigen Angebot teilgenommen, im Schnitt nehmen diese „**Kultur-Inaktiven**“ an maximal zwei Kulturaktivitäten im Jahr teil. Am ehesten werden Musikveranstaltungen und Kinos besucht – knapp mehr als die Hälfte der „Kultur-Inaktiven“ war mindestens ein Mal im letzten Jahr bei Konzerten oder Kinovorstellungen. Theater, Festivals, Ausstellungen oder Lesungen und Vorträge werden von der Mehrheit dieser Gruppe nicht aufgesucht. Am seltensten zieht es die „Kultur-Inaktiven“ zu Lesungen und Vorträgen, nur 13% waren bei solchen. Eine Ausstellung wurde von zumindest einem Viertel der „Kultur-Inaktiven“ besucht, von der relativen Mehrheit aber maximal zwei Mal in den letzten zwölf Monaten. Festivals – egal ob spezielle Film-/Musik-/Theaterfestivals oder Bezirksfeste – werden von rund einem Drittel der „Kultur-Inaktiven“ besucht, der relativen Mehrheit jedoch erneut nur maximal zwei Mal pro Jahr. 37% waren mindestens ein Mal im Theater, allerdings nur 8% öfter als zwei Mal. Generell weisen „Kultur-Inaktive“ damit die niedrigste kulturelle Beteiligung auf, dass sie öfter als zwei Mal ein bestimmtes kulturelles Angebot nutzen, trifft im Grunde nur auf Konzerte und Kinos zu.

Abbildung 14: Kulturelle Beteiligung der „Kultur-Inaktiven“ (Typ 4)



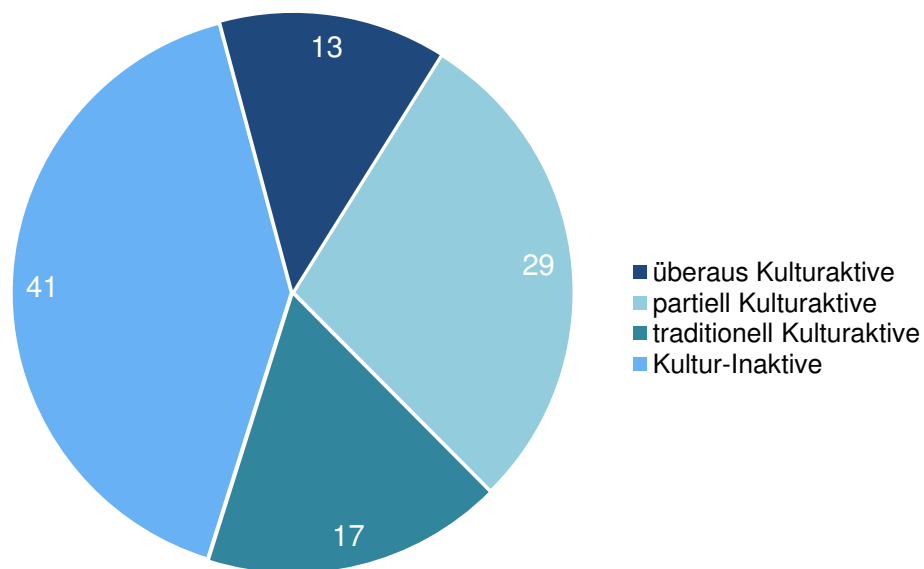
Zusammenfassend lassen sich die vier eruierten Typen wie folgt beschreiben: der erste Typ der „überaus Kulturaktiven“ unterscheidet am wenigsten zwischen den einzelnen kulturellen Angeboten; er nimmt praktisch alle Angebote mehrheitlich wahr, am öftesten geht er in Musikveranstaltungen, Theatervorstellungen und in Kinos. Zwar liegen seine Präferenzen eher noch auf klassischen hochkulturellen Angeboten wie z.B. Theater oder Lesungen, allerdings werden auch offenere Angebote wie z.B. Kinos oder Festivals von ihm überdurchschnittlich häufig besucht. Demgegenüber zieht es den zweiten Typus, die „partiell Kulturaktiven“, am ehesten ins Kino. Seine Präferenzen liegen am stärksten bei Angeboten, die man als weniger traditionell, sondern eher populärkulturell beschreiben kann. Lesungen und Vorträge werden von den „partiell Kulturaktiven“ nur sporadisch besucht, zwei Drittel interessieren sich dafür gar nicht. Demgegenüber liegen die Präferenzen des dritten Typus, den „traditionell Kulturaktiven“, stärker auf hochkulturellen Angeboten: 62% waren in den letzten zwölf Monaten z.B. bei einer Lesung oder einem Vortrag, noch häufiger zieht es die „traditionell Kulturaktiven“ in Konzerte, Museen und Theater. Während diese drei Typen allesamt als *kulturaktiv* beschrieben werden können, liegt die kulturelle Teilhabe im vierten und letzten Typus mit Abstand am niedrigsten: mehr als jede/r Siebte in dieser Gruppe hat im vergangenen Jahr an keiner einzigen abgefragten kulturellen Veranstaltung teilgenommen, am ehesten werden von „Kultur-Inaktiven“ Konzerte und Kinos besucht, dies aber mehrheitlich auch nur maximal zwei Mal im Jahr.

Schaut man sich die Verteilung, d.i. die Gruppengröße der einzelnen Typen an, zählen 41% der Stichprobe zu den „Kultur-Inaktiven“, also zu jenen Befragten, die eine geringe kulturelle Teilhabe aufweisen. Dieser Anteil entspricht in etwa dem Ausmaß an Personen mit einer geringen kulturellen

Beteiligung in anderen Kulturstatistiken, etwa den Eurobarometer-Befragungen: in deren jüngsten Erhebung 2013 wurden 38% der ÖsterreicherInnen auf Basis ihrer Angaben als „wenig kulturaktiv“ beschrieben, etwas mehr als im EU27-Schnitt (vgl. S. 17 des vorliegenden Berichts).

29% der WienerInnen lassen sich als „partiell kulturaktiv“ beschreiben, 17% als „traditionell kulturaktiv“. 13% zählen zu jenem Typus, der sich in der Befragung als „überaus kulturaktiv“ herausgestellt hat. Hochgerechnet auf die Wiener Bevölkerung ab 15 hieße das, dass rund 650.000 WienerInnen zu den Kultur-Inaktiven zählen, 435.000 zu den partiell Kulturaktiven, 255.000 zu den traditionell Kulturaktiven und 195.000 zu den überaus Kulturaktiven.

Abbildung 15: Typen kultureller Beteiligung in Wien - Verteilung



Angaben in Prozent

Wie aber lassen sich die vier Gruppen abseits ihrer kulturellen Präferenzen und des Ausmaßes ihrer kulturellen Beteiligung noch unterscheiden? Nicht nach Geschlecht: Annähernd gleich viele Männer wie Frauen zählen zu den „überaus Kulturaktiven“, dasselbe gilt für die Gruppe der „Kultur-Inaktiven“. Lediglich in Bezug auf die Zugehörigkeit zum zweiten und dritten Typus gibt es geringe Unterschiede: während 32% der Männer als „partiell kulturaktiv“ bezeichnet werden können, gilt das für Frauen nur zu 26%; Frauen fallen hingegen etwas häufiger (19%) in den dritten Typus der „traditionell Kulturaktiven“ als Männer (16%).

Während sich die Gruppen also nicht wesentlich nach Geschlecht unterscheiden, zeigen sich deutlichere Altersunterschiede: das Durchschnittsalter der „überaus Kulturaktiven“ liegt bei 46 Jahren, das Durchschnittsalter der „Kultur-Inaktiven“ etwas höher bei 49 Jahren; am ältesten sind die „traditionell Kulturaktiven“ mit 52 Jahren, am jüngsten die „partiell Kulturaktiven“ mit 38 Jahren.

Die jüngeren Befragten der 15 bis 29-jährigen sind die einzigen, die nicht am häufigsten zu den „Kultur-Inaktiven“ zählen: 47% lassen sich als „partiell kulturaktiv“ charakterisieren. In allen älteren Gruppen findet kulturelle Teilhabe nicht mehr in dem Umfang statt wie bei den jüngeren. Vor allem die über 59-jährigen zählen zur Hälfte zu den „Kultur-Inaktiven“.

Noch deutlicher unterscheiden sich die vier Typen hinsichtlich ihres höchsten Bildungsabschlusses. Niedrigqualifizierte Personen mit maximal Pflichtschulabschluss und Befragte mit maximal Lehrabschluss zählen zu mehr als der Hälfte zur vierten Gruppe der „Kultur-Inaktiven“; wenn diese beiden Bildungsschichten, die man somit auch als „kulturfern“ charakterisieren könnte, an kulturellen Angeboten teilnehmen, dann in erster Linie an populärkulturellen und offeneren Angeboten wie z.B. Kinovorführungen oder Festivals. Insofern zählen Personen mit maximal Lehrabschluss am ehesten noch zu den „partiell Kulturaktiven“. Dasselbe gilt für Personen mit einem mittleren Abschluss: zwar sind auch diese zu 45% „kultur-inaktiv“, 27% von ihnen zählen aber auch zu den „partiell Kulturaktiven“, 18% zu den „traditionell Kulturaktiven“ und immerhin 10% zu den „überaus „Kulturaktiven“. Personen mit Matura oder Studienabschluss sind mehrheitlich *kulturaktiv*. Ein Drittel der Befragten mit Matura zählt zu den „partiell Kulturaktiven“, ein Fünftel zu den „traditionell Kulturaktiven“ und 16% zu den „überaus Kulturaktiven“ – 30% sind kulturell eher in-aktiv. Dieser Anteil liegt bei Personen mit tertiärem Abschluss am niedrigsten, nur knapp ein Viertel (24%) ist kulturell eher inaktiv. Etwas mehr (25%) sind umgekehrt kulturell überaus aktiv. 21% zählen zu den „traditionell Kulturaktiven“, 30% zu den „partiell Kulturaktiven“.

Ebenfalls klare Unterschiede zeigen sich je nach Herkunft: während die Verteilung der Befragten ohne Migrationshintergrund auf die vier einzelnen Gruppen jeweils in etwa dem Durchschnittswert entspricht (14% „überaus kulturaktiv“, 28% „partiell kulturaktiv“, 18% „traditionell kulturaktiv“ und 40% „kultur-inaktiv“), gibt es signifikante Unterschiede zwischen MigrantInnen der ersten und Nachkommen der zweiten Generation. Mit 48% zählen MigrantInnen der ersten Generation überdurchschnittlich häufig zu den „Kultur-Inaktiven“, während MigrantInnen der zweiten Generation mit nur 37% sogar noch seltener als Befragte ohne Migrationshintergrund kultur-inaktiv sind. Häufiger als jene der ersten Generation zählen MigrantInnen der zweiten Generation zu den „überaus Kulturaktiven“ (12%), deutlich häufiger zu den „traditionell Kulturaktiven“ (19%), die sich in ihren kulturellen Präferenzen stärker an hochkulturellen und traditionelleren Angeboten wie z.B. Theater Vorstellungen oder Lesungen und Vorträgen orientieren.

Die soziale Herkunft spielt eine entscheidende Rolle in der Frage, ob und in welcher Form Befragte kulturaktiv sind. 44% aller Befragten, deren Eltern keine Matura haben, zählen zu den „Kultur-Inaktiven“, nahezu doppelt so viele wie

Befragte aus bildungsnäheren Elternhäusern. Diese sind wesentlich häufiger „partiell kulturaktiv“ oder „überaus kulturaktiv“. Personen aus bildungsferneren Schichten hingegen zählen – sofern sie kulturaktiv sind – am häufigsten zu den „partiell Kulturaktiven“, wobei immerhin 12% sich auch als „überaus kulturaktiv“ charakterisieren lassen und 18% als „traditionell kulturaktiv“.

Tabelle 13: Typen der kulturellen Beteiligung nach Soziodemographie

		überaus Kulturaktive	partiell Kulturaktive	traditionell Kulturaktive	Kultur inaktive
Geschlecht	männlich	12%	32%	16%	40%
	weiblich	14%	26%	19%	42%
Alter	15-29	14%	47%	10%	29%
	30-44	12%	34%	14%	40%
	45-59	13%	26%	18%	43%
	60 und älter	13%	10%	27%	50%
Bildung	Pflichtschule	8%	30%	12%	51%
	Lehre	7%	25%	15%	52%
	BMS	10%	27%	18%	44%
	AHS/BHS	16%	33%	20%	30%
	Studium	25%	30%	21%	24%
Migrationshintergrund	kein Migrationshintergrund	14%	28%	18%	40%
	1. Gen.: im Ausland geboren	10%	30%	13%	48%
	2. Gen.: mind. ein Elternteil im Ausland geboren	12%	31%	19%	37%
Soziale Herkunft	Beide Eltern ohne Matura	12%	26%	18%	44%
	Mind. ein Elternteil mit Matura	17%	47%	12%	24%

Zusammenfassend lassen sich die vier eruierten Typen damit auch nach soziodemographischen Merkmalen unterscheiden. Während die Unterschiede nach Geschlecht nicht besonders auffallend sind – Frauen zählen etwas häufiger zu den traditionell Kulturaktiven, Männer hingegen häufiger zu den partiell Kulturaktiven - ergeben sich besonders in der Alters- und Bildungsstruktur klare Unterscheidungsmöglichkeiten. Jüngere Befragte – insbesondere die unter 30-jährigen – zählen fast zur Hälfte zu den stärker an populärkulturellen Formen interessierten „partiell Kulturaktiven“, ältere Befragte – insbesondere Befragte ab 60 Jahre – dafür zu 50% zu den „Kultur-Inaktiven“. Generell steigt der kulturelle Inaktivitätsgrad mit zunehmendem Alter. Ebenfalls mehrheitlich zu den „Kultur-Inaktiven“ zählen Befragte mit maximal Pflichtschul- bzw. Lehrabschluss, während Personen mit einem höheren Bildungsabschluss (Matura oder Studienabschluss) häufiger entweder „überaus kulturaktiv“ oder „traditionell kulturaktiv“ sind, also deutliche Präferenzen für hochkulturelle Angebote aufweisen. In Bezug auf den Migrationshintergrund wiederholen sich die oben bereits festgestellten Unterschiede zwischen erster und zweiter Generation: während Personen, die im

Ausland geboren und erst nach der Geburt nach Österreich zugezogen sind, überdurchschnittlich häufig als „kultur-inaktiv“ beschrieben werden können, zeichnen sich MigrantInnen der zweiten Generation gegenüber der ersten Generation vor allem durch eine stärkere Orientierung an traditionelleren bzw. hochkulturellen Formen der kulturellen Teilhabe aus. Letztlich unterscheiden sich die Gruppen auch in Bezug auf die soziale Herkunft bzw. den Bildungshintergrund der Eltern der Befragten. Während Personen, deren Eltern beide keine maturaführende Schule absolviert haben, zu 44% zu den „Kultur-Inaktiven“ zählen, liegt dieser Anteil bei Personen, die mindestens ein Elternteil mit Matura haben, um rund die Hälfte niedriger. Befragte, die aus Haushalten kommen, in denen die Eltern eine Matura oder sogar einen Studienabschluss haben, zählen umgekehrt zu 47% zu den „partiell Kulturaktiven“ und zu 17% zu den „überaus Kulturaktiven“.

Als letztes soll nun der Frage nachgegangen werden, inwieweit sich die Zugehörigkeit zu den vier Typen auf Basis der soziodemographischen Faktoren „Geschlecht“, „Alter“, „Bildung“, „Migrationshintergrund“ und der sozialen Herkunft vorhersagen lassen bzw. welchen Einfluss diese soziodemographischen Faktoren auf die kulturelle Teilhabe der Wiener und WienerInnen haben. Zu diesem Zweck wurde ein multinomiales Logit-Modell gerechnet. Dabei handelt es sich um eine spezielle Form der logistischen Regression, bei der die abhängige Variable (Gruppenzugehörigkeit) nominales Skalenniveau mit mehr als zwei Ausprägungen haben darf und für jede der Ausprägungen der abhängigen Variablen (bis auf eine als Referenz) ein eigenes Regressionsmodell ausgegeben wird. Als unabhängige Variablen werden die aufgezählten soziodemographischen Variablen modelliert. Dabei ist zu beachten, dass der höchste abgeschlossene Bildungsabschluss kein soziodemographisches Merkmal an sich darstellt, sondern bereits abhängig von Geschlecht, Alter, sozialer Herkunft und Migrationshintergrund unterschiedliche Ausprägungen und Verteilungen annehmen kann. Eine vorab durchgeführte bivariate Analyse hat jedoch gezeigt, dass der Bildungshintergrund in den vorliegenden SoWi II Daten weder mit Geschlecht noch mit Migrationshintergrund wesentlich korreliert, lediglich mit dem Alter und der sozialen Herkunft zeigen sich stärkere Zusammenhänge. Aus diesem Grund wurden Wechselwirkungen zwischen Alter und Bildungsabschluss bzw. Bildung der Eltern und individuellem Bildungsabschluss zusätzlich ins finale Modell aufgenommen.

Dieses finale Modell zeigt nun die Einflüsse darauf, dass eine Person statt kultur-inaktiv in eine der drei kulturaktiven Gruppen fällt. Effektkoeffizienten unter 1 indizieren einen negativen Einfluss, d.h. die Chancen, in eine der drei kulturaktiven Typen zu fallen, sind geringer; Effektkoeffizienten über 1 weisen einen positiven Einfluss nach, d.h. die Chancen steigen. Tabelle 16 weist da-

bei nur jene Effektkoeffizienten nach, die einen signifikanten Einfluss auf die Zugehörigkeit zu einer der drei kulturaktiven Gruppen haben.

Dabei zeigt sich zunächst, dass das Geschlecht keinen Einfluss auf die Frage, ob jemand kulturaktiv ist und zu welcher Gruppe jemand dann gehört, hat. Das Ergebnis war zu erwarten, da sich bereits in den deskriptiven Analysen kaum nennenswerte Unterschiede zwischen Männern und Frauen in der Art und im Ausmaß der kulturellen Beteiligung gezeigt haben.

Einen leicht negativen Einfluss gibt es ausgehend vom Alter in Einzeljahren auf die Zugehörigkeit zur Gruppe der „partiell Kulturaktiven“, d.h. mit steigendem Alter sinkt die Chance, zu jener Gruppe zu gehören, die sich vor allem populärkulturelleren Formen wie z.B. dem Kino widmet.

In Bezug auf das Bildungsniveau zeigt sich ein signifikant negativer Effekt ausgehend vom Lehrabschluss auf die Chance, zu den „überaus Kulturaktiven“ zu gehören. Personen mit Lehrabschluss gehören stattdessen eher zu den Kultur-Inaktiven. Mit ansteigendem Alter jedoch haben Personen mit Lehrabschluss eine etwas höhere Chance, doch noch von den Kultur-Inaktiven zur Gruppe der „traditionell Kulturaktiven“ zu wechseln. Das erklärt sich durch den höheren Anteil an Personen ab 60 Jahren und mit maximal Lehrabschluss, die vermutlich in ihrer Pension ins Theater gehen und Ausstellungen besuchen; jüngere mit Lehrabschluss haben in diesen beiden Beteiligungsformen noch eine geringere Beteiligungsrate.

Die soziale Herkunft, gemessen über den höchsten Bildungsabschluss der Eltern, hat allein genommen noch keinen direkten Effekt auf die Frage, welchem Kulturtyp man später angehört. Der Migrationshintergrund hat für sich genommen auch kaum Effekte, lediglich in der Frage, ob eine Person zu den „überaus Kulturaktiven“ oder zu den „Kultur-Inaktiven“ gehört, zeigt sich eine nur halb so hohe Chance für MigrantInnen der ersten Generation, „überaus kulturaktiv“ zu sein als Personen ohne Migrationsgeschichte. Unter MigrantInnen der zweiten Generation sind hingegen keine signifikanten positiven oder negativen Effekte festzustellen, d.h. deren Chancen auf eine aktive Teilnahme am kulturellen Geschehen gestalten sich ähnlich denen von Personen ohne Migrationshintergrund. Lediglich in Kombination mit dem Bildungshintergrund der Eltern zeigt sich, dass MigrantInnen der zweiten Generation, deren Eltern beide keine Matura absolviert haben, eine *höhere* Chance darauf haben, zur Gruppe der „überaus Kulturaktiven“ zu gehören; d.h. dass MigrantInnen der zweiten Generation – anders als Personen der ersten MigrantInnengeneration – die fehlende kulturelle Sozialisation im Elternhaus später durch eine überdurchschnittlich hohe kulturelle Beteiligung sowohl von hoch- als auch populärkulturellen Angeboten wettmachen.

Auffallend an den Ergebnissen ist, dass der Bildungsabschluss per se kaum Effekte auf die Kulturaktivitäten einer Person hat. Die Hypothese, dass vor allem niedrigqualifizierte Personen seltener kulturaktiv sind, egal in welcher Form, kann trotzdem bestätigt werden. Entscheidend ist jedoch die soziale Herkunft: haben die Eltern bereits keine Matura und hat die Person selbst z.B. maximal Pflichtschulabschluss, dann verringern sich ihre Chancen, zu den „überaus Kulturaktiven“ und vor allem zu den „traditionell Kulturaktiven“ zu gehören. Gerade die Gruppe der „traditionell Kulturaktiven“ stellt jene Gruppe an KulturkonsumentInnen dar, die Bourdieu mit dem „legitimen Geschmack“ beschreiben würde, d.i. Personen, die sich auf traditionelle hochkulturelle Kulturangebote (Theater, Lesungen, Ausstellungen) verständigen und diese überdurchschnittlich häufig nutzen. Wie die Modellrechnungen zeigen, spielt die soziale Herkunft eine ausschlaggebende Rolle dabei, ob jemand später in seinem/ihren Leben zu dieser Gruppe gehört oder nicht. Haben die Eltern beide keine Matura, dann verringern sich diese Chancen – nicht nur für niedrigqualifizierte Befragte – deutlich. Zwei Beispiele sollen dies veranschaulichen: Personen, deren Eltern keine Matura haben und die selbst maximal Lehrabschluss aufweisen, besuchten im letzten Jahr zu 47% ein Museum; Personen mit Lehrabschluss, deren Eltern aber eine Matura haben, haben zu 68% in den letzten zwölf Monaten Ausstellungen besucht. Noch deutlicher wird der Einfluss der sozialen Herkunft bei geringqualifizierten Gruppen. Personen, die lediglich Pflichtschulabschluss haben und deren Eltern ebenfalls keine Matura haben, waren nur zu 54% bei einem Konzert; Personen mit maximal Pflichtschulabschluss, die aus einem Elternhaus stammen, in dem zumindest ein Elternteil eine Matura hat, haben hingegen zu 86% ein Konzert im letzten Jahr besucht. Umgekehrt sind Personen, die aus einem Elternhaus stammen, in dem mindestens ein Elternteil eine höhere Schule absolviert hat, später grundsätzlich kulturaktiver. Das gilt eben auch für Befragte ohne Matura: haben ihre Eltern eine Matura, sind sie später wesentlich kulturaktiver als Personen mit ähnlicher Bildung aus bildungsfernen Elternhäusern. Diese Unterschiede ebnen sich mit höherem Bildungsabschluss jedoch ein.

Die Ergebnisse unterstreichen die hohe Relevanz des sozialen Hintergrunds für die spätere Ausprägung des kulturellen Interesses und in weiterer Folge der kulturellen Beteiligung, insbesondere bei geringqualifizierten Personen und Personen ohne Matura. Die Ergebnisse relativieren aber Bourdieus Befund, wonach die Schule bzw. das erzielte Ausbildungsniveau den kulturellen Geschmack am wesentlichsten steuern, denn *„die Präferenz für eine bestimmte Literatur, ein bestimmtes Theater, eine bestimmte Musik erweisen ihren engen Zusammenhang primär mit dem Ausbildungsgrad, sekundär mit der sozialen Herkunft“* (Bourdieu 1982: 18; siehe auch Seite 22 des vorliegenden Berichts). Wie die Modellberechnungen zeigen, ist die soziale Herkunft, d.h. die kulturelle Bildung, die eine Person bereits seit der Kindheit im Elternhaus

vermittelt bekommt, primär ausschlaggebender für ihre spätere kulturelle Beteiligung; Aufgabe der *schulischen* kulturelle Bildung wäre es, diese sozialen Herkunftsunterschiede auf sekundärer Ebene auszugleichen. Dass ihr das nicht gelingt bzw. dass sich soziale Herkunftsunterschiede in der kulturellen Bildung in der Schule sogar fortschreiben, zeigen u.a. die im ersten Teil dargestellten Ergebnisse der PISA-Erhebung 2009 (vgl. S. 27 des vorliegenden Berichts). Diese haben gezeigt, dass vor allem die Angebote des traditionellen Kulturbetriebs vermehrt von AHS-SchülerInnen in Anspruch genommen werden – zwei Drittel der AHS-SchülerInnen gehen etwa in ein Museum, bei SchülerInnen aus allgemeinen Pflichtschulen sind es nur 28%, bei BerufsschülerInnen 32%. Die Autoren der Sonderauswertung der PISA-Daten sprechen in Folge von einer „nachhaltigen Vertiefung der sozialen Selektion durch die gegenwärtig herrschenden Organisationsformen innerhalb des österreichischen Schulwesens“ und eine „sehr ungleiche Wahrnehmung des kulturellen Angebots durch junge Menschen aus unterschiedlichen sozialen Schichten“ (Wimmer/Nagel/Schad 2011: 294). Welchen Einfluss die soziale Herkunft für die kulturelle Beteiligung auch in Erwachsenenjahren hat, zeigt die Sonderauswertung der SoWi II-Daten und stand auch im Fokus der beiden im Anschluss durchgeführten Fokusgruppen.

Tabelle 14: Kulturelle Beteiligung von Personen, deren Eltern keine Matura haben, nach höchstem formalem Bildungsniveau

	Musikveranstaltungen	Theater	Kino	Lesungen Vorträge	Museum	Bezirks-Feste/-festivals	Filmfestival, Musikfestival, Theaterfestival
Pflichtschule	54%	43%	60%	24%	33%	33%	40%
Lehre	72%	55%	59%	27%	47%	43%	46%
BMS	79%	68%	63%	36%	57%	42%	48%
AHS/BHS	83%	69%	73%	43%	64%	39%	56%
Studium	89%	76%	82%	58%	79%	35%	58%

Tabelle 15: Kulturelle Beteiligung von Personen mit mind. einem Elternteil mit Matura, nach höchstem formalem Bildungsniveau

	Musikveranstaltungen	Theater	Kino	Lesungen Vorträge	Museum	Bezirks-Feste/-festivals	Filmfestival, Musikfestival, Theaterfestival
Pflichtschule	86%	74%	95%	48%	67%	36%	69%
Lehre	89%	61%	92%	32%	68%	40%	73%
BMS	83%	64%	83%	35%	73%	48%	75%
AHS/BHS	83%	71%	98%	51%	64%	37%	72%
Studium	90%	72%	93%	57%	74%	37%	77%

Tabelle 16: Multinominales Logit-Modell zur Chance, zu einer der drei kulturaktiven Gruppen zu zählen vs. kultur-inaktiv zu sein

		überaus kulturaktiv vs. Kultur- Inaktive	partiell kulturaktiv vs. Kultur- Inaktive	traditionell kulturaktiv vs. Kultur- Inaktive
Geschlecht	Männer [R: Frauen]			
Alter	Alter in Einzeljahren		0,97**	
Bildung	Pflichtschulabschluss			
	Lehre	0,31+		
	mittlerer Abschluss		11,55*	
	Matura			
	[R: Studienabschluss]			
Soziale Herkunft	Eltern ohne Matura			
	[R: Elternteil mit Matura]			
Migrationshintergrund	erste Generation	0,5*		
	zweite Generation			
	[R: kein Migrationshintergrund]			
Alter*Bildung	Pflichtschulabschluss*Alter			
	Lehre*Alter			1,02*
	mittlerer Abschluss*Alter			
	Matura*Alter			
	[R: Studienabschluss*Alter]			
Bildung*Soziale Herkunft	PS*Eltern ohne Matura	0,23*		0,14**
	Lehre*Eltern ohne Matura			0,16*
	BMS*Eltern ohne Matura		0,73*	0,32*
	Matura*Eltern ohne Matura	0,39*		0,36*
	Studium*Eltern ohne Matura			
Migrationshintergrund* Soziale Herkunft	erste Generation*Eltern ohne Matura			
	zweite Generation*Eltern ohne Matura	2,53*		
	kein Migrationshintergrund* Eltern ohne Matura			
	<i>N</i>	4086		
	<i>Model Chi²/df</i>	852,784		
	<i>McFadden's Pseudo-R²</i>	0,081		
	<i>Signifikanz</i>	+ $p < 0.07$; * $p < 0.05$; ** $p < 0.01$		

3.5 Kulturelle Beteiligung im Kontext anderer Formen sozialer Teilhabe

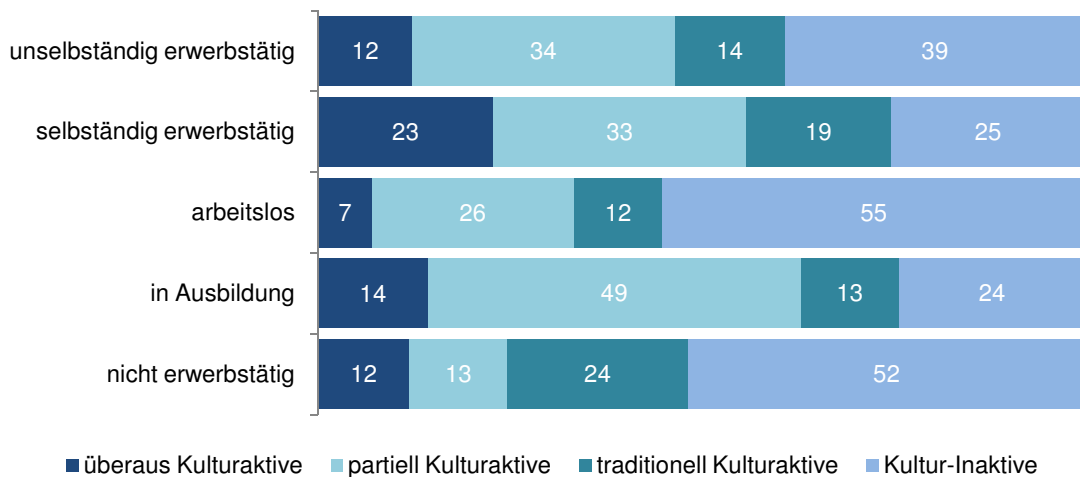
Kulturelle Teilhabe steht im Zusammenhang mit anderen Formen der Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen. Dabei gestaltet sich das Ausmaß kultureller Beteiligung nicht nur nach soziodemographischen Merkmalen unterschiedlich, sondern auch nach dem Grad unterschiedlicher gesellschaftlicher Inklusionskriterien. Beachtet werden muss dabei jedoch, dass diese gesellschaftlichen Inklusionskriterien wiederum stark von den soziodemographischen Merkmalen einer Person abhängen.

Während Armut lange Zeit als der zentrale Indikator für soziale Ungleichheiten galt, haben sich die Diskussionen in jüngerer Zeit verstärkt um die Frage weiterer Erscheinungsformen und Erfahrungsweisen sozialer Ungleichheiten verlagert. Derart rückten die vielfältigen Facetten, die der Verlust sozialer Inklusion annehmen kann, in den Vordergrund des Interesses. Kulturelle Teilhabe als *eine von vielen* möglichen Ausprägungen sozialer In- bzw. Exklusion kann damit auch im Kontext weiterer Inklusionsformen betrachtet werden.²

3.5.1 Arbeitsmarktintegration und Erwerbstätigkeit

Je nach Arbeitsmarktstatus gestaltet sich auch die kulturelle Teilhabe unterschiedlich. Arbeitslose Personen und Personen, die derzeit nicht erwerbstätig sind, weil sie sich z.B. in Karenz befinden, zählen mehrheitlich zur Gruppe der Kultur-Inaktiven, während erwerbstätige Personen und Personen in Ausbildung mehrheitlich kulturaktiv sind. Vor allem selbständig Erwerbstätige sind zu 23% „überaus kulturaktiv“, beteiligen sich also an nahezu allen Angeboten der kulturellen Teilhabe überdurchschnittlich häufig. Unselbständig Erwerbstätige zählen zu rund einem Drittel zur Gruppe der „partiell Kulturaktiven“. Personen in Ausbildung, die zumeist jünger sind, zählen ebenfalls am häufigsten zu dieser Gruppe der „partiell Kulturaktiven“, die in erster Linie populärkulturelle Angebote wie z.B. Kinos oder Veranstaltungen wie z.B. Festivals besuchen.

² Wie in der Einleitung bereits geschrieben, kann etwa auch das Recht auf kulturelle Teilhabe gemäß Artikel 27 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte als Anspruchsrecht auf die Teilnahme am kulturellen Leben verstanden werden, das wiederum die Einhaltung zahlreicher anderer Rechte voraussetzt, die allesamt den Zugang zu Kultur regeln (z.B. ein angemessenes Einkommen, genügend Freizeit, ausreichende Bildung usw.)

Abbildung 16: Kulturelle Beteiligung nach Erwerbsstatus

Angaben in Prozent

Neben dem Erwerbsstatus zeigen sich weitere Unterschiede nach Art der Erwerbstätigkeit. ArbeiterInnen zählen zu 54% zur Gruppe der „Kultur-Inaktiven“, 36% sind kulturell zumindest partiell aktiv, aber nur 7% bzw. 4% gelten als „überaus kulturaktiv“ oder „traditionell kulturaktiv“. Während ArbeiterInnen mehrheitlich kultur-inaktiv sind und lediglich sporadisch populärkulturelle Angebote nutzen, zählen Angestellte und Beamte zu mehr als 60% zu einer der kulturaktiven Gruppen, mehr als jede/r Zehnte sogar zu den „überaus Kulturaktiven“.

Während Teilzeitbeschäftigte etwas häufiger zur Gruppe der Kultur-Inaktiven gehören, fallen vor allem Freie DienstnehmerInnen und befristet Beschäftigte durch einen überdurchschnittlich hohen Grad an Kulturaktivitäten auf: immerhin ein Fünftel der befristet Beschäftigten und 31% der Freien DienstnehmerInnen zählen zu den „überaus Kulturaktiven“. Sowohl befristete Beschäftigte als auch Freie DienstnehmerInnen sind häufig jünger (unter 30 Jahre alt) und höher qualifiziert (Matura oder Studienabschluss), woraus sich deren hohe Kulturaktivität erklären lässt.

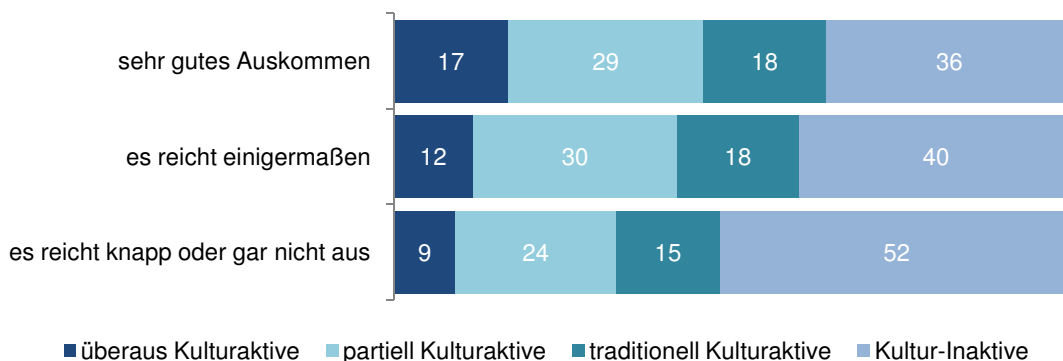
Tabelle 17: Kulturtypen nach Beschäftigungsverhältnis

	überaus Kulturaktive	partiell Kulturaktive	traditionell Kulturaktive	Kultur-Inaktive
Normalarbeitsverhältnis	11%	35%	14%	39%
Atypische Beschäftigung				
Teilzeit	13%	30%	15%	41%
befristet	20%	37%	13%	31%
geringfügig	8%	38%	15%	38%
Freier Dienstvertrag	31%	33%	20%	16%

3.5.2 Einkommenssituation

Neben dem Arbeitsmarktstatus ist zu vermuten, dass das ökonomische Kapital – konkret die Einkommenssituation der Befragten - im Zusammenhang mit Ausmaß und Art der kulturellen Teilhabe steht. Dies bestätigt sich zunächst in der Frage, wie gut die Befragten mit ihrem Einkommen auskommen.

Abbildung 17: Kulturelle Beteiligung nach Auskommen mit Haushaltseinkommen



Angaben in Prozent

Personen, die mit ihrem Haushaltseinkommen sehr gut auskommen, zählen nur zu 36% zu den Kultur-Inaktiven, die Mehrheit von 64% ist damit kulturaktiv: 29% sind partiell kulturaktiv, 18% gehören zur Gruppe der „traditionell Kulturaktiven“ und 17% zu den „überaus Kulturaktiven“. Ähnliche Werte lassen sich auch für Befragte, deren Haushaltseinkommen einigermaßen ausreicht, feststellen. Reicht das Haushaltseinkommen nur noch knapp oder gar nicht mehr aus, steigt der Anteil an Kultur-Inaktiven auf mehr als die Hälfte (52%), gleichzeitig sinkt vor allem der Anteil an „überaus Kulturaktiven“. Dieses Ergebnis spiegelt sich in der Frage der Armutsgefährdung: Personen, deren Haushaltsnettoeinkommen unter 1.090 Euro/Monat und damit unter der standardisierten Armutsgefährdungsschwelle von sechzig Prozent des Medians des Haushaltsnettoeinkommens in Wien liegt, zählen zu 55% zu den „Kultur-Inaktiven“; Personen, die nicht armutsgefährdet sind, zählen umgekehrt zu 61% zu einer der drei kulturaktiven Gruppen.

Neben der konkreten Einkommenssituation lässt sich ökonomische Prekarität auch über die Frage, ob die Beschaffung bzw. Bezahlung alltäglicher und lebensnotwendiger Dinge problemlos oder nicht möglich ist, messen. Im Zuge der SoWi II-Befragung wurde dies anhand der Kriterien „neue Kleidung bei Bedarf“, „Urlaub“, „Heizkosten“, „Arztbesuche“ und „soziale Kontakte“ versucht zu erheben. Aus diesen Angaben wurde von SORA ein Index errechnet, der das Ausmaß der finanziellen Deprivation widerspiegelt: Personen, die in allen fünf Indikatoren angeben, sich dies problemlos leisten zu können, weisen demnach keine Deprivation auf; Personen, die sich maximal eine Sache nicht leisten können, weisen eine marginale Deprivation, Personen, die sich zwei

Dinge nicht leisten können, eine prekäre Deprivation auf; jene, die sich drei oder mehr Dinge nicht leisten können, können als arm beschrieben werden. Die Ergebnisse zeigen den deutlichen Anstieg der Kultur-Inaktivität mit zunehmender finanzieller Deprivation: während in der Gruppe jener, die sich alle fünf der abgefragten Dinge zumindest „meistens“ problemlos leisten können, 62% zu einer der drei kulturaktiven Gruppen zählen – darunter 14%, die „überaus kulturaktiv“ sind – steigt der Anteil an Kultur-Inaktiven bereits unter jenen, die sich eines der fünf abgefragten Dinge oft nicht leisten können, auf mehr als die Hälfte. Personen, die eine prekäre Deprivation aufweisen, sind zu 64% kulturell weitestgehend inaktiv, Personen in Armutslagen zu 68%.

Tabelle 18: Kulturtypen nach finanzieller Deprivation

	überaus kulturaktiv	partiell kulturaktiv	traditionell kulturaktiv	kultur-inaktiv
keine Deprivation	14%	30%	18%	38%
marginale Deprivation	9%	26%	11%	53%
prekäre Deprivation	4%	17%	14%	64%
Armut	5%	13%	14%	68%

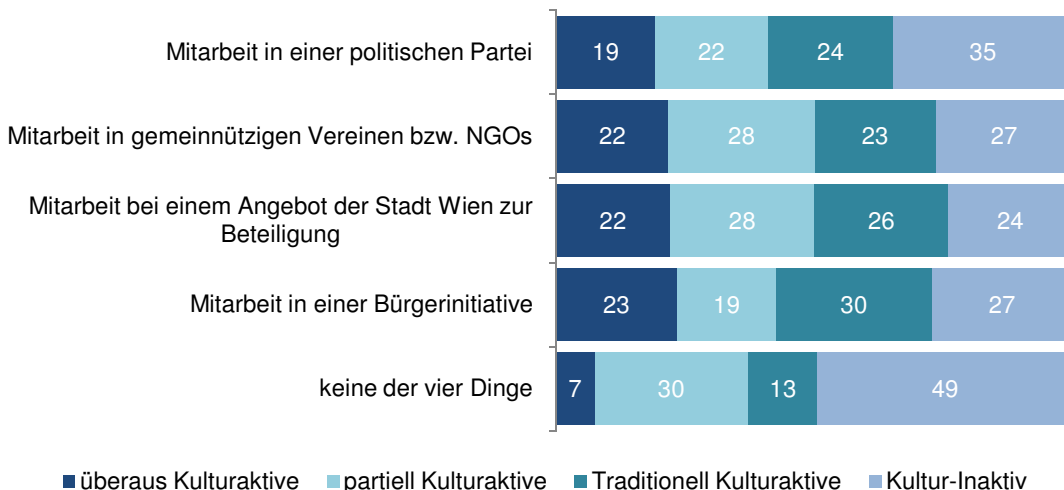
Einer der fünf abgefragten Indikatoren beschreibt einen sozialen Aspekt, nämlich die Einladung von Freunden und Verwandten zu sich nach Hause zum Essen. Ist dies finanziell problemlos möglich, zählen die Befragten zu 60% zu einer der drei kulturaktiven Gruppen, ist das manchmal nicht möglich, verringert sich vor allem der Anteil an überaus Kulturaktiven und die Teilhabe schränkt sich auf eine partielle oder traditionelle ein. Befragte jedoch, die sich eine Essenseinladung oft nicht leisten können, zählen zu 77% zur Gruppe der „Kultur-Inaktiven“. Diese Frage verweist dabei auf eine weitere Dimension sozialer Teilhabe, nämlich die soziale Integration in Freundes- und Bekanntenkreise. Zwar wurde diese im Zuge der SoWi II Befragung ebenfalls im Detail erhoben, allerdings wurden die Fragen zur kulturellen und sozialen Teilhabe gesplittet, wodurch eine gemeinsame Auswertung leider nicht möglich ist.

3.5.3 Politische Partizipation

Die politische Partizipation wurde mittels vier Items genauer abgefragt: der Mitarbeit in einer politischen Partei, in gemeinnützigen Vereinen bzw. NGOs, bei einem Angebot der Stadt Wien zur Beteiligung (z.B. Mieterbeirat, Gebietsbetreuung usw.) sowie in einer Bürgerinitiative. Die Ergebnisse bestätigen den starken Zusammenhang zwischen Formen der politischen Partizipation und der kulturellen Beteiligung: Personen, die z.B. in einer politischen Partei mitarbeiten oder früher mitgearbeitet haben, sind mehrheitlich kulturaktiv – rund ein Viertel zählt zu den „traditionell Kulturaktiven“, etwas mehr als ein Fünftel

zu den „partiell Kulturaktiven“, etwas weniger (19%) zu den „überaus Kulturaktiven“. Noch höher liegt der Anteil an Kulturaktiven unter Personen, die in gemeinnützigen Vereinen, Angeboten der Stadt Wien oder Bürgerinitiativen mitarbeiten. Jene Befragten, die sich an keiner der vier Formen der politischen Partizipation beteiligt haben, gelten demgegenüber zur Hälfte als kulturinaktiv.

Abbildung 18: Kulturelle Beteiligung nach Formen der politischer Partizipation



Angaben in Prozent

Der enge Zusammenhang zwischen politischer und kultureller Partizipation bestätigt sich auch, wenn man das jeweilige Ausmaß der beiden Beteiligungsformen gegenüberstellt: jene, die sich an keiner einzigen Form der abgefragten politischen Teilhabemöglichkeiten beteiligt haben, haben sich zu 7% auch an keiner einzigen und zu 37% an maximal drei kulturellen Angeboten beteiligt; demgegenüber steigt mit zunehmendem Grad der politischen Partizipation auch die kulturelle Teilhabe deutlich an.

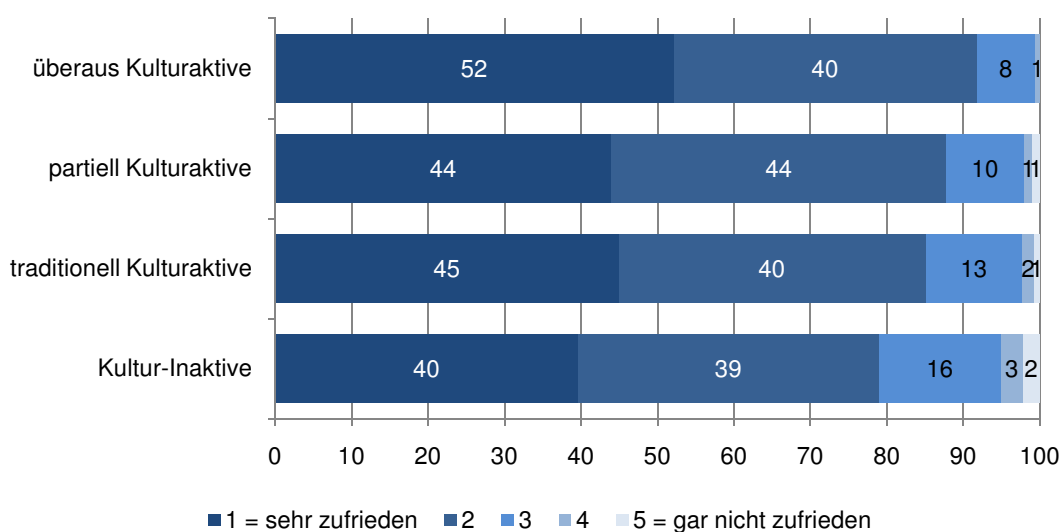
Tabelle 19: Ausmaß der Nutzung kultureller Angebote nach Ausmaß der Nutzung politischer Partizipationsformen

		Angebote der kulturellen Partizipation				
		kein Angebot	1 Angebot	2 oder 3 Angebote	4 bis 6 Angebote	7 Angebote
Angebote der politischen Partizipation	keines	7%	8%	29%	52%	4%
	1	4%	5%	21%	60%	9%
	2	2%	2%	15%	65%	16%
	3 oder 4	2%	4%	12%	61%	21%

3.5.4 Lebenszufriedenheit

Mit wie vielen Aspekten des alltäglichen und gesellschaftlichen Lebens die kulturelle Teilhabe zusammenhängt, zeigt sich in der Frage nach der Lebenszufriedenheit und ihrer unterschiedlichen Facetten. Für die Fragestellung nach dem Zusammenhang von kultureller Partizipation und weiter gefassten Dimensionen der sozialen In- bzw. Exklusion erscheint die Lebenszufriedenheit ein weiterer angemessener Indikator zu sein. Lebenszufriedenheit konstituiert sich nicht nur durch objektiv erfassbare Indikatoren wie z.B. die finanzielle Situation oder den Erwerbsstatus, sondern umfasst neben der materiellen Lebenslage z.B. auch die subjektive Zufriedenheit mit dem eigenen Gesundheitszustand, der beruflichen Tätigkeit, der familiären Situation, den sozialen Kontakten u.v.m. Insofern stellt die Lebenszufriedenheit „ein summarisches Maß für die subjektive Erfahrungsseite sozialer Exklusion“ dar (vgl. dazu: Sahmberg-Groh 2009: 248f.). „Überaus Kulturaktive“ sind zu mehr als der Hälfte mit ihrer Lebenssituation sehr zufrieden, weitere 40% sind zumindest ziemlich zufrieden damit. „Partiell Kulturaktive“ sind zu insgesamt 88% mit ihrem Leben zumindest ziemlich zufrieden, 44% davon uneingeschränkt. „Traditionell Kulturaktive“ sind zu 85% mit ihrem Leben zufrieden. Am wenigsten zufrieden mit ihrer Lebenssituation sind erwartungsgemäß „Kultur-Inaktive“: Nur 40% sind mit ihrem Leben uneingeschränkt zufrieden, ca. ebenso viele ziemlich zufrieden, 16% vergeben ihrer Lebenssituation die Note „3“ und 5% sind mit ihrem Leben unzufrieden.

Abbildung 19: Lebenszufriedenheit der Kulturtypen



Angaben in Prozent

Besonders unzufrieden (Noten 4 und 5) sind Kultur-Inaktive mit der finanziellen Situation ihres Haushalts (14%), ihren Lern- und Weiterbildungsaktivitäten (12%), ihrem Gesundheitszustand (10%) und ihren allgemeinen Freizeitaktivi-

täten (7%). Ebenfalls abgefragt wurde die Zufriedenheit mit den Kultur-Aktivitäten: Kultur-Inaktive sind damit zu 13% unzufrieden, nur ein Viertel ist umgekehrt uneingeschränkt zufrieden mit ihren kulturellen Aktivitäten. Zum Vergleich: in der Gruppe der „überaus Kulturaktiven“ sind 63% mit ihren Kulturaktivitäten sehr zufrieden, dass jemand überhaupt nicht damit zufrieden ist, kam in der Befragung gar nicht vor.

Tabelle 20: Lebenszufriedenheit der vier KulturnutzerInnentypen

	1 = sehr zufrieden	2	3	4	5 = gar nicht zufrieden
überaus Kulturaktive	63%	29%	8%	1%	
partiell Kulturaktive	30%	45%	20%	4%	1%
traditionell Kulturaktive	39%	40%	18%	3%	1%
Kultur-inaktive	24%	35%	28%	8%	5%

Kulturelle Teilhabe steht im engen Zusammenhang mit anderen Formen der Teilhabe und Aspekten der Lebenszufriedenheit. Die bisherigen Auswertungen haben nicht nur das unterschiedliche Ausmaß der kulturellen Teilhabe in unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen nachweisen können, sondern auch die unterschiedlichen Chancen auf bestimmte kulturelle Partizipationsformen in Abhängigkeit soziodemographischer Einflussfaktoren und der sozialen Herkunft. Kulturelle Teilhabe kann damit als Indikator für den Grad der sozialen In- bzw. Exklusion dienen, etwa wenn man sich die engen Zusammenhänge zwischen kultureller und politischer Teilhabe ansieht. Dass kulturelle Partizipation darüber hinaus eine wesentliche Facette der allgemeinen Lebenszufriedenheit ist, zeigt die folgende Grafik: in ihr sind die Korrelationen zwischen der Zufriedenheit mit den eigenen Kultur-Aktivitäten und weiteren Facetten der Lebenszufriedenheit abgebildet. Besonders stark steht die Bewertung der eigenen Kulturaktivitäten mit der Einschätzung der Freizeitaktivitäten, aber auch der Lern- und Weiterbildungsmöglichkeiten, der Lebenssituation, der finanziellen Situation und der Sozialkontakte im Zusammenhang.

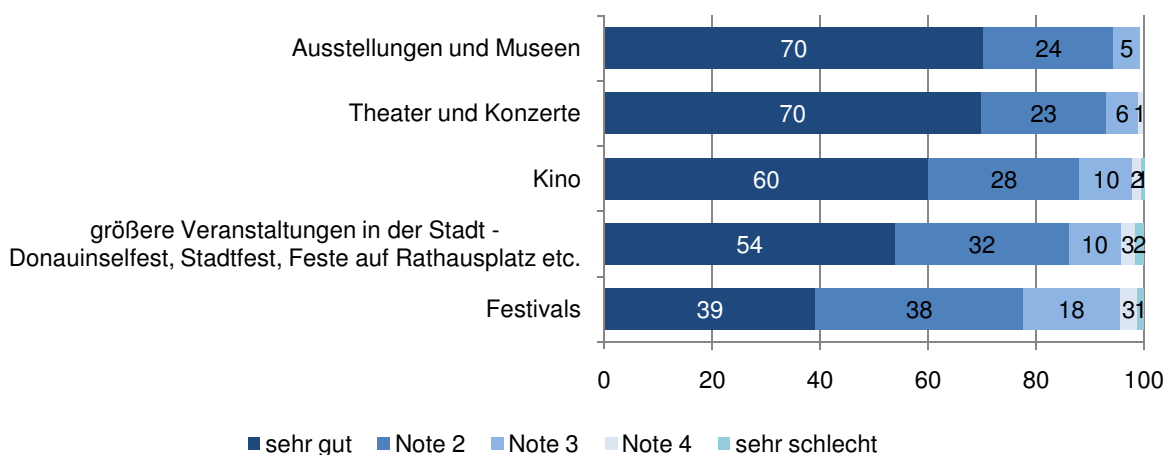
Abbildung 20: Pearsons Korrelationskoeffizienten zwischen Zufriedenheit mit Kulturaktivitäten und Facetten der Lebenszufriedenheit



3.6 Zufriedenheit mit dem kulturellen Angebot der Stadt Wien

Das kulturelle Angebot in Wien wird von den Wiener/-innen sehr positiv beurteilt. 70% vergeben dem Angebot an Ausstellungen/Museen und Theatern/Konzerten die Bestnote, ein weiteres Viertel die Note „Gut“. Kaum jemand ist mit diesen beiden Angeboten explizit unzufrieden. Auch das Kinoangebot wird von den Wiener/-innen zu 60% uneingeschränkt positiv bewertet. 54% sind mit dem Angebot an Veranstaltungen wie z.B. dem Donauinselfest, Stadtfesten oder den Veranstaltungen auf dem Rathausplatz sehr zufrieden. Am wenigsten zufrieden zeigen sich die Wiener/-innen mit dem Angebot an Festivals, wobei immer noch mehr als drei Viertel der Befragten zumindest die Note „Gut“ vergeben würden.

Abbildung 21: Beurteilung der kulturellen Angebote in Wien



Angaben in Prozent

Die Bewertung des kulturellen Angebots variiert zunächst nach soziodemographischen Merkmalen. Frauen vergeben mit Ausnahme von Ausstellungen und Museen bei allen Angeboten häufiger die Bestnote, besonders das Angebot an Theatern und Konzerten sowie Festivals wird von Frauen in Wien besser bewertet als von Männern. Ältere Personen bewerten sowohl das Angebot an Theatern und Konzerten, Ausstellungen und Museen als auch an Festivals in der Stadt besser als jüngere – lediglich das Angebot an Kinos wird von jüngeren WienerInnen besser bewertet. Befragte mit einem mittlerem Abschluss, einer Matura oder einem tertiären Bildungsabschluss bewerten das kulturelle Angebot der Stadt Wien ebenfalls besser als jene mit maximal Lehr- oder Pflichtschulabschluss. Vor allem das Angebot an Theatern und Konzerten wird nur von 56% der Personen mit maximal Pflichtschulabschluss mit der Bestnote bewertet, insgesamt zeigen sich aber trotzdem 87% damit zufrieden. Personen ohne Migrationshintergrund bewerten das kulturelle Angebot etwas besser als jene mit Migrationsgeschichte - vor allem als jene, die in erster Generation hier leben. Während z.B. 72% der Befragten ohne

Migrationshintergrund das Angebot an Theatern und Konzerten in der Stadt als „sehr gut“ bezeichnen, sind es unter MigrantInnen der ersten Generation um 8 Pp. weniger, in jenen der zweiten Generation um 6 Pp. Annähernd gleich wird das Angebot an Kinos, Ausstellungen, Museen und Festivals von Personen ohne Migrationshintergrund und jenen, die in zweiter Generation hier leben, bewertet – lediglich MigrantInnen der ersten Generation sind etwas weniger damit zufrieden. Quer über alle Gruppen hinweg erweist sich die Zufriedenheit mit dem kulturellen Angebot aber als sehr hoch: Im Fall von Theatern und Konzerten, Kinos und Ausstellungen bzw. Museen vergibt jeweils eine klare Mehrheit der befragten WienerInnen die Bestnote „Sehr gut“, im Fall von Festivals wird das Angebot von der Mehrheit als mindestens „gut“ bewertet.

Tabelle 21: Positive Bewertung des kulturellen Angebots (Note 1 / Note 2) nach Soziodemographie

	Theater und Konzerte	Kinos	Ausstellungen und Museen	Festivals
Geschlecht				
Männlich	66%/27%	58%/29%	78%/27%	34%/40%
Weiblich	73%/21%	62%/27%	73%/22%	44%/37%
Alter				
15-29	61%/29%	67%/26%	65%/27%	28%/38%
30-44	70%/22%	62%/27%	68%/25%	36%/38%
45-59	71%/24%	60%/29%	73%/22%	45%/39%
60 und älter	76%/20%	50%/31%	74%/23%	48%/38%
Bildungsabschluss				
Pflichtschulabschluss	56%/31%	57%/28%	61%/31%	34%/37%
Lehre	66%/26%	58%/30%	66%/27%	38%/41%
mittlerer Abschluss	76%/19%	60%/29%	76%/20%	48%/33%
Matura	73%/22%	64%/26%	74%/21%	39%/38%
Studienabschluss	79%/17%	62%/28%	77%/20%	41%/39%
Migrationshintergrund				
kein Migrationshintergrund	72%/23%	60%/28%	72%/24%	40%/39%
erste Generation	64%/23%	58%/29%	65%/25%	39%/38%
zweite Generation	66%/24%	62%/26%	69%/24%	38%/38%

Auch die vier unterschiedlichen Kulturtypen bewerten das kulturelle Angebot der Stadt Wien mehrheitlich positiv. Das Angebot an Theatern und Konzerten sowie Ausstellungen und Museen wird dabei vor allem von den „überaus Kulturaktiven“ und „traditionell Kulturaktiven“ positiv bewertet, das Angebot an Kinos sowie Festivals ebenfalls von den „überaus Kulturaktiven“ und „partiell

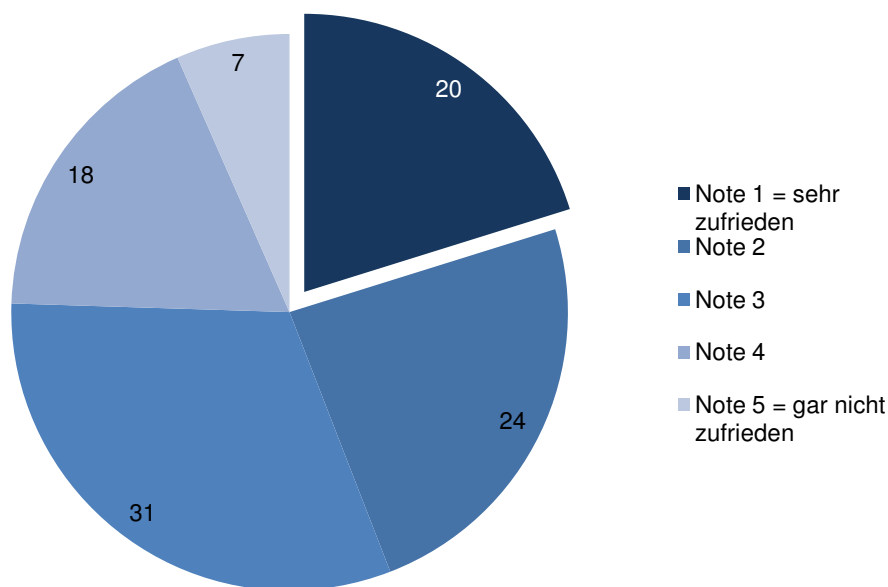
Kulturaktiven“. Auch „Kultur-Inaktive“, die nur sporadisch an kulturellen Angeboten teilnehmen, bewerten das kulturelle Angebot der Stadt Wien trotzdem mehrheitlich mit den Noten „1“ oder „2“.

Tabelle 22: Positive Bewertung des kulturellen Angebots (Note 1 / Note 2) nach Kultur-nutzerInnentypen

	Theater und Konzerte	Kinos	Ausstellungen und Museen	Festivals
Kulturtypen				
überaus Kulturaktive	87%/11%	64%/26%	84%/14%	51%/33%
partiell Kulturaktive	69%/24%	68%/25%	70%/25%	34%/41%
traditionell Kulturaktive	76%/19%	53%/31%	76%/19%	42%/39%
Kultur-Inaktive	62%/28%	56%/30%	64%/29%	39%/37%

Neben den vier konkreten kulturellen Angeboten wurde im Zuge der SoWi-II-Befragung auch nach der generellen Zufriedenheit mit dem Angebot an Kultureinrichtungen im Wohngebiet der Befragten gefragt. In dieser Frage zeigt sich die Mehrheit der Befragten jedoch nicht explizit zufrieden: zwar geben 20% an, damit sehr zufrieden zu sein, und weitere 24% vergeben die Note „2“, allerdings geben 7% auch an, mit dem kulturellen Angebot in ihrem Wohnviertel gar nicht zufrieden zu sein und insgesamt 49% vergeben lediglich die Noten „3“ oder „4“.

Abbildung 22: Zufriedenheit mit dem Angebot an Kultureinrichtungen im Wohngebiet

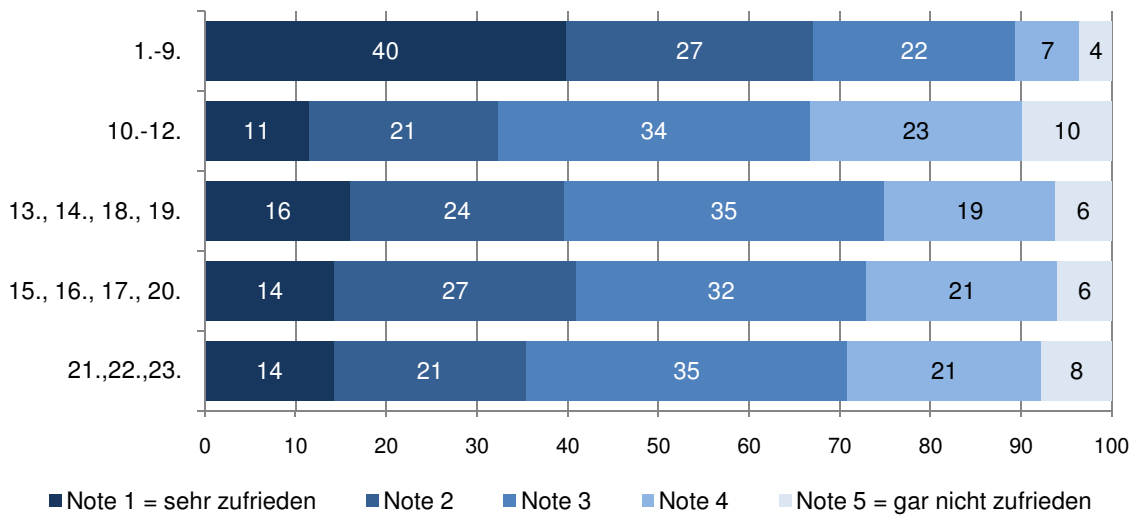


Angaben in Prozent

Die Zufriedenheit variiert je nach Wohngebiet: während die Bezirke 10 bis 23 im annähernd gleichen Ausmaß mit dem kulturellen Angebot in ihrem Wohn-

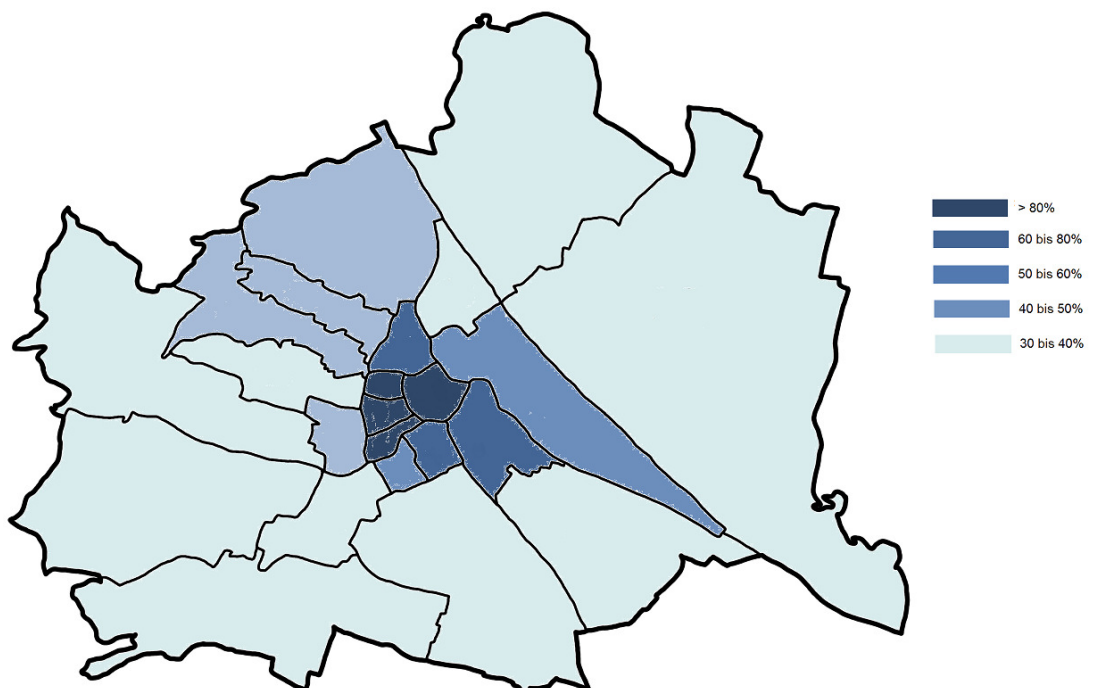
gebiet zufrieden bzw. unzufrieden sind, sind lediglich die BewohnerInnen der Bezirke innerhalb des Gürtels (1 bis 9) mit den kulturellen Einrichtungen in ihrer Gegend mehrheitlich zufrieden. Am wenigsten zufrieden sind die EinwohnerInnen in den Bezirken 21 bis 23 (35%) und 10 bis 12 (32%). Die Befragten im 13. bis 18. Bezirk sind hingegen zu rund 40% mit den kulturellen Einrichtungen zufrieden.

Abbildung 23: Zufriedenheit mit dem Angebot an Kultureinrichtungen im Wohngebiet nach Bezirken



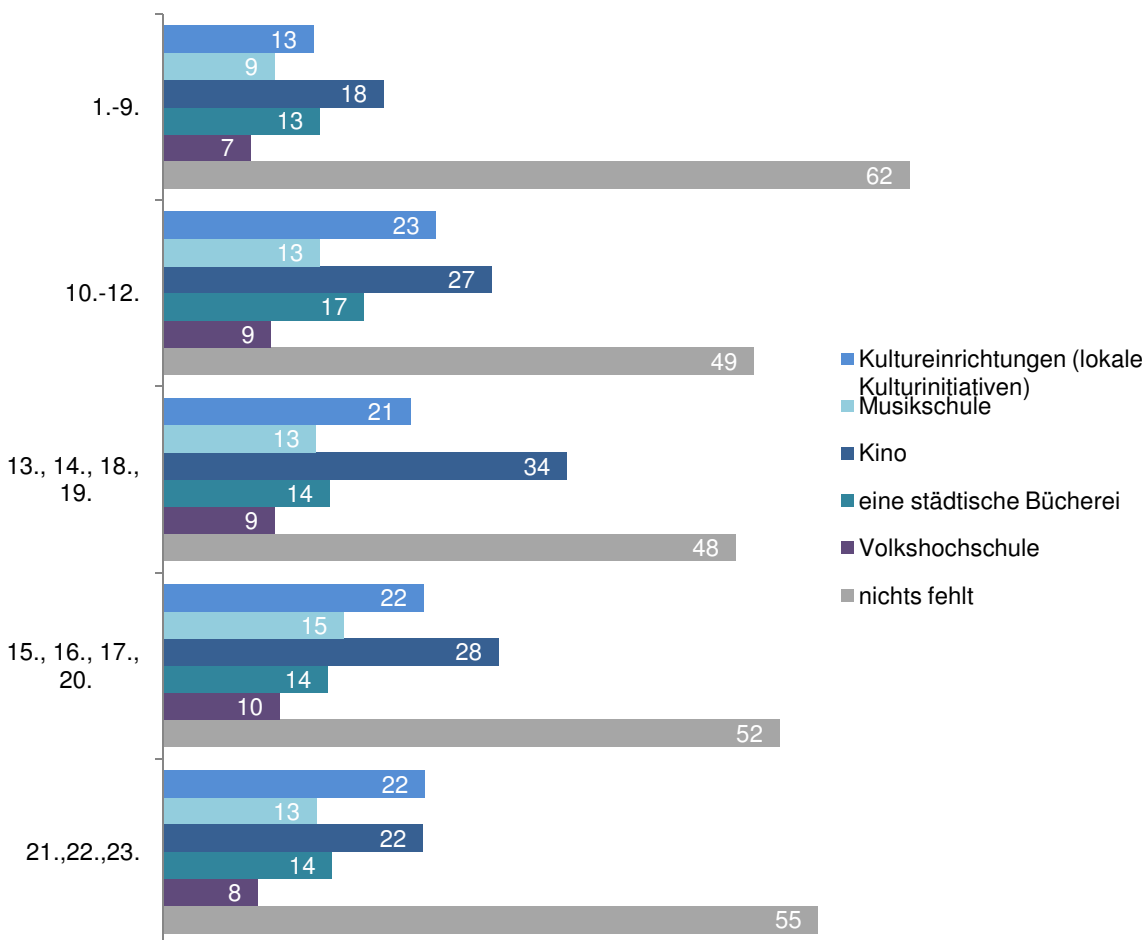
Angaben in Prozent

Abbildung 24: Zufriedenheit mit dem Angebot an Kultureinrichtungen im Wohngebiet nach Bezirken (Grafik)



Auf die Frage, welche kulturellen Angebote ihnen in der Nähe ihrer Wohnung besonders abgehen, erweisen sich erneut die innerstädtischen Bezirke am zufriedensten – 62% sagen, nichts fehle, 18% würden sich dennoch weitere Kinos wünschen, jeweils 13% eine lokale Kultureinrichtung bzw. eine städtische Bücherei, zwischen 7% und 9% wünschen sich darüber hinaus eine Musikschule oder eine Volkshochschule in ihrer Nähe. Demgegenüber wünschen sich die Bezirke 10 bis 12 sowie 13, 14, 18 und 19 mehrheitlich neue kulturelle Angebote in ihrem Wohngebiet. Am häufigsten wünschen sich die EinwohnerInnen dieser Bezirke Kinos und Kultureinrichtungen (lokale Kulturinitiativen). Dasselbe gilt für die Befragten in den restlichen Bezirken – auch diese würden sich am ehesten mehr Kinos und lokale Kultureinrichtungen wünschen - wobei eine knappe Mehrheit angibt, dass eigentlich keine kulturellen Angebote fehlen würden.

Abbildung 25: Wunsch nach weiteren kulturellen Angeboten nach Bezirk



Angaben in Prozent